

BABA YARINA

LESEPROBE

KAT KENKLIES

HARENE PRESS

KAPITEL EINS

DONNERSTAG, 25. OKTOBER

Yarina fluchte leise vor sich hin. Es war einfach nicht ihr Tag. Sie hatte heute früh nicht nur ihre Monatskarte zu Hause vergessen und deshalb beim Busfahrer eine Fahrkarte kaufen müssen, jetzt regnete es auch noch in Strömen.

Das wäre an sich nicht so schlimm gewesen, aber pünktlich zum Feierabend hatte es einen Autounfall in der Straße gegeben, durch die der Bus von ihrem Büro zum S-Bahnhof fuhr, und der Verkehr steckte fest. Alle Fahrgäste mussten aussteigen. In Luftlinie war es nicht mehr weit bis zur Bahnstation, und zu Fuß konnte sie den Weg zwar durch kleinere Gassen abkürzen, aber das Wetter war grausig.

Sie hastete an einer Häuserwand in Altona entlang und grub sich mit der linken Hand durch ihre Umhängetasche. Sonst hatte sie immer einen Schirm dabei. Wo war der, wenn man ihn brauchte?

Der Regen prasselte auf die Straße und ihren Kopf und

lief ihr in den Kragen. Sie hatte keine Kapuze, sondern nur eine Strickmütze auf, die völlig durchweicht war. Sie pflückte sie sich vom Kopf und wrang sie aus. Ein sinnloses Unterfangen. In Nullkommanichts klebten ihr die halblangen braunen Haare in dunklen Strähnen am Kopf.

Yarina flüchtete unter das Vordach des nächsten Ladens.

Petrov – Raritäten & Bücher

las sie in altmodischen Buchstaben an der Tür. Zählte ein Regenschirm im Oktober als Rarität in Hamburg? Wahrscheinlich nicht.

Sie drückte die Tür auf und machte ein paar Schritte hinein. Über ihrem Kopf läutete eine Glocke, die am Türrahmen befestigt war. Der Laden bestand aus einem größeren Raum, der mit wuchtigen Bücherregalen und allen möglichen Beistelltischen, Truhen und Sesseln vollgestopft war. Überall stapelten sich Kästen, Körbe, Töpfe, Schachteln und aller möglicher Krimskrams. Im hinteren Teil des Ladens stand eine Theke mit einer uralten Registrierkasse mit einer Kurbel an der Seite. Es roch nach Pfeifentabak und Vanille. Yarina fand es sehr gemütlich.

»Komme gleich, komme gleich«, ertönte eine etwas zitterige Stimme hinter einem schweren Samtvorhang, der vor einem Durchgang hing.

»Beeilen Sie sich nicht, ich kucke bloß mal«, rief Yarina und sah sich um. Sie wollte gar nichts kaufen, außer einem Regenschirm vielleicht, sondern nur im Trockenen den Wolkenbruch abwarten.

Sie betrachtete die Bücher im Regal neben sich. Zwischen abgegriffenen Taschenbüchern und fadenscheinigen Leineneinbänden standen einige schöne Lederbände. Sie zog einen heraus.

Yarina öffnete das Buch. *H. Bruns, Weihnachten 1921* stand mit verblichenem Bleistift geschrieben auf der Titelseite.

Vorsichtig schob sie das Buch zurück und sah durch das teilweise zugestellte Schaufenster nach draußen. Es wurde bereits dunkel.

Aus dem Hinterzimmer schlurfte ein Mann mit weißen Haaren. Er war klein, stützte sich auf einen Krückstock und sah aus wie hundertzwei.

»Wie kann Petrov helfen?«

»Oh, hallo, äh ... Ich wollte mich nur mal umsehen.«

Der Mann schob seine Brille zurecht und blinzelte sie freundlich an. »Oy, so ein junges Ding! Kommt nicht so oft vor. Suchst du etwas Bestimmtes?«

Yarina sah sich ratlos um. Gab es hier etwas, das sie gebrauchen könnte?

»Sie haben nicht zufällig Regenschirme?«

»Regenschirme. Doch, doch, ja. Hat einer vergessen, kannst du haben.« Petrov wackelte hinter der Theke entlang. Er öffnete einen großen Kleiderschrank und kramte darin herum. Ganz unten fand er schließlich einen Schirm und legte ihn auf die Theke, die ihm fast bis zum Kinn reichte.

»Super, wie viel bekommen Sie dafür?«

»Nichts, ist ja nicht meiner.« Petrov bemühte sich, den hoffnungslos überfüllten Schrank wieder zu schließen.

»Vielen Dank. Dann mache ich mich mal wieder auf den Weg.«

»Ja, viel Glück.« Der Alte lächelte sie zerstreut an.

Yarina öffnete die Ladentür, die Glocke bimmelte, und schon stand sie wieder auf der Straße. Sie spannte den

Schirm auf, ein großes, schwarzes Ungetüm, und machte sich wieder auf den Weg zur S-Bahn.



Zu Hause in Dulsberg setzte Yarina gleich eine Kanne Tee auf. Starker, schwarzer Karawanentee, das hatte sie von ihrem Vater. Viel hatte er nicht aus seiner Heimat in Russland beibehalten.

Nachdem Viktor Blumental als Spätaussiedler nach Deutschland gekommen war, hatte er sich als Erstes den russischen Akzent abgewöhnt, als Nächstes eine Deutsche geheiratet und sich dann erfolgreich in Hamburg integriert. Er konnte sogar ein bisschen Plattdeutsch, gerade genug, um mit seinen Kollegen auf der Werft Späße zu machen.

Doch den russischen Schwarztee, den konnte und wollte er sich nicht abgewöhnen. Unter der Woche gab es ihn mit Zucker oder Honig, am Sonntag süßte er ihn mit Marmelade.

Sie zog ihre Stiefel aus und ließ sie zum Trocknen neben der Heizung im Flur stehen. Den Schirm stellte sie zum Abtropfen aufgespannt in die Badewanne, und ihren durchweichenden Mantel hängte sie mit einem Bügel an die Stange, die den Duschvorhang hielt. Im Schlafzimmer schlüpfte sie aus ihrem smarten Büro-Outfit und zog sich eine Jogginghose und ein Hoodie an.

Der altmodische Teekessel pfiff schon aus der Küche. Karawanentee wurde doppelt gebrüht: Zuerst wurde der Tee mit kochendem Wasser übergossen und dann noch einmal im Kesselchen aufgeköcht. Das Resultat war ein starkes, aromatisches Gebräu von fast schwarzer Farbe. Sie goss sich einen großen Becher ein, rührte einen Löffel Honig hinein

und wollte es sich gerade in ihrem Lieblingssessel bequem machen, als das Telefon klingelte.

»Blumental«, meldete sie sich.

»Hallo Kleine, hast du Zeit?« Ihr Vater klang müde.

»Ich trockne gerade.«

»Bist du in den Regen gekommen? Pass auf, dass du dich nicht erkältest. Mach dir einen Tee!«

»Hab schon einen, keine Sorge. Du auch?«

»Natürlich. Wo arbeitest du diese Woche?«

»In Altona. Man kommt gut hin, und obendrein gibt es Gleitzeit.«

Ihr Job als Springer bei einer Zeitarbeitsfirma war anstrengend, aber dafür abwechslungsreich. Sie wurde überall eingesetzt, wo kurzfristig eine Krankheitsvertretung gebraucht wurde. Mal zwei Wochen als Empfangsdame in Klein Flottbek, mal drei Wochen als Telefonistin in Hammerbrook. Sie kam auf jeden Fall viel herum in der Stadt.

»Ich habe wichtige Nachrichten«, sagte ihr Vater.
»Tante Varwara ist gestorben.«

»O nein. Wann?«

»Am Sonntag. Sie ist wohl am Samstag ins Krankenhaus gekommen.«

»Wie schrecklich! Was ist denn passiert?«

»Ich glaube, sie hatte einen Herzinfarkt. Sie war ja auch schon betagt.«

Varwara Iwanowa gehörte zu Viktors russischer Verwandtschaft, die keine deutschen Wurzeln besaß. Obwohl sie auch in Hamburg lebte, bestand die alte Dame stets penibel darauf, keine Aussiedlerin, sondern »waschechte« Russin zu sein. Sie kritisierte gerne den Umstand, dass Viktor eine Deutsche geheiratet hatte, dass Yarina kaum Russisch sprach und überhaupt alles, was nicht

Russisch war. Viktor ignorierte ihre Sticheleien weitgehend, aber bei Yarinas Namensgebung hatte sich Tante Varwara mit Hilfe von Yarinas Mutter durchgesetzt, die den russischen Vornamen hübsch fand. Vor einigen Jahren hatten Yarinas Eltern den sowieso schon spärlichen Kontakt zur zänkischen Tante endgültig einschlafen lassen, um den Familienfrieden zu wahren.

»Das tut mir sehr leid«, sagte Yarina vorsichtshalber, schließlich gehörte Tante Varwara trotz allem zur Familie. Sie wusste nicht, was sie sonst sagen sollte. »Wie alt war sie eigentlich?«

»Da muss ich erst nachrechnen. Heute hat übrigens ein Notar angerufen, wir sollen zur Testamentseröffnung kommen. Ich kann da nicht hin, du weißt ja, Schichtdienst.«

»Hat er gesagt, wann?«

»Ich habe ihm deine Telefonnummer gegeben. Deine Mutter möchte sich da heraushalten.«

Das konnte Yarina gut verstehen. Ihre Mutter Elke stammte aus Finkenwerder und war so durch und durch norddeutsch, wie es nur ging. Tante Varwara hatte immer auf sie herabgesehen, die *Nemka*, die Deutsche. Als Yarina noch klein war, hatten sie die Tante öfter in ihrer noblen Wohnung auf der Uhlenhorst besucht, gleich um die Ecke vom russischen Konsulat. Der Unterschied zu ihrem kleinen Lotsenhaus in Finkenwerder war enorm. Doch die Abstände zwischen den Besuchen wurden immer länger, die Kluft zwischen ihren Eltern und der Großtante immer tiefer. Viktor ertrug es nicht, dass Tante Varwara seine Frau Elke wie eine Aussätzige behandelte und ihm ständig vorschlug, sie doch lieber mit einer hübschen Russin zu ersetzen, selbst während Elke daneben saß.

Zuletzt war nur noch Yarina einmal im Jahr mit einem Blumenstrauß zum Namenstag der Tante auf die Uhlen-

horst gefahren. Dort saß sie dann zwischen lauter Fremden und kam sich dämlich vor, bis sie sich nach einer angemessenen Zeit wieder verabschiedete.

»Müssen wir jetzt die Wohnung da ausräumen?«

»Das weiß ich nicht. Der Notar wird es wissen.«

»Was wird aus Augustin?«

»Was? Wer ist denn Augustin?«

»Tante Varwaras Kater. Du weißt schon, Augustin eben!«

»Nein?« Ihr Vater klang verwirrt. »Ich wusste gar nicht, dass sie ein Haustier hatte.«

Mit Augustin hatte sie sich bei ihren seltenen Besuchen immer noch am besten verstanden. Während Tante Varwara gnädig die Blumen entgegennahm und sie dann größtenteils ignorierte, ließ Augustin sich bereitwillig streicheln, bis die Zeit um war, die sie der Höflichkeit halber auf dem Sofa sitzen blieb, und bot ihr so etwas Ablenkung zwischen den alltäglichen Herrschaften, die dort zum Tee weilten.

»Deine Mutter winkt mit dem Topflappen, das Essen ist fertig. Ich soll dich grüßen!«

»Danke, und guten Appetit!«

»Bis bald, Kleine.«

»Bis bald, Papa«, sagte sie und legte auf. Kaum hatte sie das Telefon aus der Hand gelegt, klingelte es erneut.

»Blumental.«

»Guten Abend, mein Name ist Wassili Smirnowitsch. Ich hoffe, ich störe Sie nicht. Ich bin der Notar Ihrer Großtante, Frau Varwara Iwanowa.«

»Oh, guten Abend. Nein, Sie stören mich nicht. Ich habe es eben erfahren.«

»Verstehe. Ich möchte Ihnen meine Anteilnahme ausdrücken, Frau Blumental.«

»Vielen Dank.«

»Ihre Großtante hat mich mit der Eröffnung und Vollstreckung ihres Testaments im Falle ihres Todes beauftragt. Ich würde gerne zeitnah einen Termin mit Ihnen ausmachen.«

»Also«, sagte Yarina, »wie lange dauert so etwas? Geht das auch nach der Arbeit oder muss ich mir dafür einen Tag freinehmen?«

»Selbstverständlich geht es auch abends«, sagte Smirnowitsch.

»Ich hoffe, Sie halten mich nicht für herzlos«, sagte Yarina. »Aber ich arbeite als Krankheitsvertretung, und wenn ich ungeplant freinehme, dann müssen sie eine Vertretung für die Vertretung schicken, und das wäre wirklich blöd.«

»Ich verstehe vollkommen«, sagte der Notar. »Der Tod ist nun mal nicht planbar. Wir richten uns da gerne nach Ihnen.«

»Ich könnte morgen Nachmittag ab fünf. Wo muss ich denn hin?«

Der Notar nannte ihr eine Adresse in der Herbert-Weichmann-Straße. Sie bedankte sich und legte auf, angelte sich ihren Teebecher vom Tisch, machte es sich auf dem Sessel bequem und dachte über Tante Varwara nach. War sie jemals verheiratet gewesen? Kinder hatte sie jedenfalls keine, soweit Yarina wusste. Aber vielleicht Brüder oder Schwestern im fernen Russland? Sie nahm sich vor, den Notar zu fragen.



FREITAG, 26. OKTOBER

Den Nachmittag brachte Yarina auf der Arbeit in Altona größtenteils damit zu, alles zu dokumentieren, was sie während der Vertretung bei der Moorbach AG gemacht hatte, um eine saubere Übergabe an die Angestellte zu hinterlassen, die am Montag von einer Kur zurückkehren würde.

Yarina legte Wert darauf, bei jedem Vertretungsjob eine übersichtliche Mappe mit allen laufenden Vorgängen und den dazugehörigen Informationen zu hinterlassen, vor allem wenn sie, wie bei diesem Einsatz, die Mitarbeiterin nicht mehr persönlich antraf.

Sie ordnete die Akten wieder in den Schrank, stellte alle Ordner alphabetisch sortiert zurück ins Regal und räumte den Schreibtisch penibel auf. Die Schreibtischunterlage war ein großformatiger Block aus Papierbögen, auf die am unteren Rand ein Kalender gedruckt war. Yarina liebte solche Papierunterlagen, weil man sich darauf schnell und unkompliziert Notizen machen konnte, ohne erst nach einem Zettel suchen zu müssen. Als Vertretungskraft musste sie sich viele Dinge vor allem schnell notieren. Die Namen der Kollegen, Durchwahlnummern, Abteilungsleiter, EDV-Hotline ... alles, was die regulären Angestellten im Kopf hatten, musste sie am zweiten Tag ebenfalls parat haben.

Sie trennte das mit Notizen übersäte Blatt ab, faltete es zweimal und fütterte damit den Papierschredder unter dem Schreibtisch. Dann strich sie zufrieden mit der Hand über die nun wieder blütenweiße Unterlage und trat einen Schritt zurück. Ja, so konnte sie den Arbeitsplatz mit gutem Gewissen hinterlassen.

Ein Blick auf die Armbanduhr – ihre Schicht war bereits seit zehn Minuten vorbei. Sie druckte ihren Stundenzettel

aus, schaltete den Computer aus und packte ihre Handtasche ein. Auf dem Weg zur Personalabteilung ging sie quer durch das Großraumbüro und verabschiedete sich höflich bei den Kollegen, mit denen sie die letzten drei Wochen verbracht hatte.

»Was, schon der letzte Tag heute?« Der glatzköpfige Meyer vom Einkauf wirkte überrascht.

»Ja, Montag kommt Frau Reimers wieder.« Sie lächelte ihn an. Der runde kleinen Mann hatte ihr gleich am ersten Tag gezeigt, wie die altmodische Kaffeemaschine funktionierte, die so alt war, dass Yarina noch nie so ein Modell gesehen hatte, aber hervorragenden Kaffee fabrizierte.

»Und wo sind Sie ab Montag?«, erkundigte sich Jannis, der Auszubildende.

»Mal sehen, ich fahre gleich in meine Agentur und hole mir dort den nächsten Auftrag ab.«

»Joar, dann mal viel Glück mit der nächsten Firma. Behalten Sie uns in guter Erinnerung, man sieht sich ja immer zweimal.« Meyer schüttelte ihr die Hand.

Yarina ging mit beschwingten Schritten über den Flur zur Personalabteilung, um ihren Stundennachweis unterschreiben zu lassen, und verabschiedete sich auch dort freundlich.

Jetzt musste sie nur noch in der Agentur in der Innenstadt vorbei, die Stunden abrechnen und sich ihren Auftrag für die nächste Woche abholen, dann stand einem entspannten Wochenende nichts mehr im Weg.

Ihre Einsatzvermittlerin war ihre beste Freundin Annika. Die hatte Freitagabend einen Kurs für ihr Masterstudium, nahm sich aber immer noch Zeit, um mit ihr in der Teeküche bei einem Cappuccino einen Klönschnack zu halten, wenn sie mit der Abrechnung fertig waren. Sozusagen um das Wochenende einzuläuten.

Es war erst halb vier, und sie hatte noch viel Zeit, bis sie bei Smirnowitsch in der Kanzlei sein musste. Sie entschied sich dagegen, wie sonst mit dem Bus zur S-Bahn-Station zu fahren. Zu Fuß konnte sie noch etwas durch die kleinen Gassen bummeln. Ohne darüber nachzudenken, führten ihre Schritte sie auf Petrovs Trödellden an der Ecke zu. Die Jalousie an der Tür war halb heruntergelassen. Sie blieb vor dem Schaufenster stehen. Es gab allerlei Kram zu sehen. Einen geblühten Lampenschirm mit Troddeln, ein paar schöne Bücher, ein Kissen mit aufgereihten Armbändern, Zigarrenschachteln mit Briefmarken, einen Samowar mit elektrischem Heizelement, eine Porzellanpuppe im Puppenwagen und einen Kasten, dessen Aufschrift *Kartentricks für Jedermann* versprach. Sie bummelte ein wenig vor dem Fenster herum und überlegte, ob sie hineingehen sollte, entschied sich aber dagegen und ging weiter zur S-Bahn.

Die Zeitarbeitsagentur Phillipsen & Co. lag in der Ferdinandstraße, nur einen Steinwurf vom Hauptbahnhof entfernt, und war daher aus allen Richtungen gut zu erreichen. Yarina arbeitete seit fast vier Jahren dort. Eigentlich sollte es nur eine Übergangslösung sein, bis sie wusste, was sie dauerhaft machen wollte, aber da Weltverbesserung kein Studiengang war, den man belegen konnte, war sie immer noch da. Nach dem Abitur wollte sie erst mal etwas Geld verdienen und hatte einen Sekretärinnenkurs gemacht. Annika jobbte damals als studentische Aushilfe in der Agentur und verschaffte ihr nach dem Kurs die Anstellung dort. Dass sie sich mit vierundzwanzig immer noch nicht an einer Uni eingeschrieben hatte, war eigentlich nicht geplant gewesen. Der Verdienst war gerade so ausreichend, immerhin war die ständige Abwechslung aufregend und spannend.

Auf dem kurzen Weg von der Bahn zur Agentur war sie

froh, den großen schwarzen Schirm dabei zu haben, den sie aufgespannt gegen den Wind stemmte und darunter erstaunlich trocken blieb. In der Eingangshalle des Gebäudes schüttelte sie ihn aus, bevor sie in den zweiten Stock fuhr.

Als sie die Geschäftsräume betrat, winkte ihr Sandra, die Empfangsdame, kurz zu. »Kannst gleich durchgehen. Ist ja ein Wetter, was?«

»Das kannst du laut sagen.« Yarina wandte sich nach links in den Flur, der zu dem offenen Bereich führte, in dem die Vermittler ihre Schreibtische hatten. Sie ließ den Blick durch den Raum schweifen und sah, dass Annika noch mit einer anderen Angestellten beschäftigt war, die auf dem Stuhl vor ihrem Arbeitsplatz saß und ihr gerade ihre Unterlagen reichte.

Sie setzte sich auf eine gepolsterte Bank an der Wand, um zu warten, bis ihre Freundin mit der Kollegin fertig war.

Am anderen Ende des Großraumbüros lagen zwei verglaste Abteile. Eines diente als Besprechungsraum, das andere war das Büro von Angela von Brook, Annikas Vorgesetzte und Abteilungsleiterin für den Bereich Vermittlung. Sie war noch recht neu in der Agentur, und es wurde gemunkelt, dass sie mit dem alten Phillipsen per Du war und die Stelle eher durch Vitamin B als durch eigene Leistungen bekommen hatte. Ob etwas daran war, wusste Yarina allerdings nicht.

Johann Phillipsen, der Agenturgründer, hatte sich schon vor Jahren aus dem aktiven Arbeitsleben zurückgezogen, und sie war ihm bisher nur einmal begegnet, als er zufällig im Büro war und Annika sie vorgestellt hatte. Jemand wie Phillipsen würde sich aber kaum an eine Zeitarbeiterin wie sie erinnern.

Als der Stuhl vor Annikas Schreibtisch frei wurde, ging

sie hinüber, setzte sich und reichte ihr ihre Stundennachweise. Ihre Freundin strahlte sie an und wollte gleich wissen: »Alles gut gelaufen bei der Moorbach AG?«

»Ja, ich denke schon. War nett da.« Sie stellte ihre Handtasche neben den Stuhl. Annika nickte zufrieden und blätterte kurz ihre Papiere durch. »Ich tippe das eben ein, dann bin ich auch fertig für heute. Hast du noch Zeit für ein Feierabendkaffchen?«

»Klar!« Yarina setzte sich etwas bequemer hin. Die meisten Zeitarbeiter schickten ihre Stundennachweise am Wochenende oder am Montag per E-Mail ein; es bestand eigentlich kein Grund, sie persönlich vorbeizubringen, schon gar nicht direkt am Freitagabend. Doch der Cappuccino mit Annika zum Abschluss der Arbeitswoche war ein nettes Ritual geworden, das sie beide nicht missen wollten.

Sie waren schon zusammen auf der Grundschule gewesen, hatten in Finkenwerder mit anderen Kindern am Jachthafen in kleinen Optimist-Booten, liebevoll Optis genannt, segeln gelernt und sich später gemeinsam zur Fahrschule angemeldet.

Annikas Finger flogen über die Tastatur. »Du willst bestimmt jetzt schon wissen, wo du Montag hinsollst, oder?«

»Sicher. Was Spannendes?«

»Weniger spannend, dafür gute Bedingungen. Hanse-Pol, eine Spedition in Heimfeld. Hm, für dich vielleicht ungünstig von der Verbindung her, das ist südlich der Elbe. Was fährt da hin, die S3?«

Yarina nickte. »Da steige ich am Hauptbahnhof um. Wenn ich nicht gerade morgens um fünf Uhr da sein muss, kein Problem.«

»Nee, keine Sorge. Du sollst die Telefone besetzen, diesmal gar keine Sachbearbeitung. Aber da gehts wohl

manchmal rund am Telefon, deshalb brauchen sie schnell jemanden.«

Annika reichte ihr einen Zettel mit der Adresse von HansePol und einer Wegbeschreibung von der S-Bahn Haltestelle zur Firma. »Um neun Uhr bist du mit Frau Haber verabredet.«

»Alles klar.« Yarina steckte den Zettel ein, und Annika fuhr ihren Computer herunter. Sie gingen zusammen zur Teeküche, und als der Cappuccino aus dem Vollautomaten in die Becher lief, trat Angela von Brook an sie heran. Sie trug ein dunkelblaues Kostüm und ein beiges Halstuch, was sie entfernt wie eine Stewardess aussehen ließ. »Annika, hier verstecken Sie sich also«, flötete sie.

»Ich verstecke mich nicht, ich mache Cappuccino für unsere Starangestellte. Möchten Sie auch einen?«

Irritiert blickte Angela zu Yarina, die bereits nach einem Becher griff und freundlich grüßte. Sie lächelte dünn und bemerkte: »Eigentlich ist die Teeküche für die internen Mitarbeiter vorgesehen. Dafür bekommen Externe ja eigentlich eine Verpflegungspauschale. Aber wie dem auch sei, falls Sie nichts zu tun haben, Annika, können wir uns ja noch mal die Wochenplanung ansehen.«

»Gerne«, entgegnete diese, »aber erst am Montag. Ich habe nämlich Feierabend.« Sie zwinkerte Yarina über den Rand ihres Bechers zu.

Angela stutzte kurz, fing sich aber gleich darauf wieder und sagte zuckersüß: »Dann lassen Sie sich mal nicht von Frau Blumental aufhalten. Bis Montag dann.« Sie stolzierte davon, ohne sich von Yarina zu verabschieden.

Diese leerte den Rest ihres Bechers und fragte Annika leise: »Was war das denn eben für ein Seitenhieb?«

»Die liebe Angela ist manchmal etwas komisch. Wenn

es sich nicht ums Geschäft dreht, ignorieren wir sie meistens. Mit Menschen kann sie irgendwie nicht so.«

Die beiden stellten ihre leeren Becher in den Geschirrspüler und verließen gemeinsam das Gebäude. Auf der Straße zog Annika sich eine graue Pudelmütze auf den Kopf und schlenderte neben Yarina her in Richtung Bahnhof. Sie hatten Glück und es regnete gerade nicht, auch wenn sich bereits wieder dunkle Wolken am Himmel zusammenbrauten. Annika fragte sie über ihre Woche aus, und Yarina erzählte ihr, dass Tante Varwara gestorben war und sie gleich zum Notar musste.

»Die aus Russland? O nein, was ist passiert?«

»Das Herz hat wohl aufgegeben. Sie war achtundneunzig, ich habe heute Morgen nachgerechnet.«

Annika legte ihr einen Arm um die Schultern und drückte sie leicht an sich. »Mein herzliches Beileid.«

Sie lehnte ihren Kopf kurz an Annikas Schulter. »Danke. Ehrlich gesagt, wir standen uns nicht nahe, ich habe sie nur aus Höflichkeit manchmal besucht.«

»Na ja, trotzdem irgendwie traurig, finde ich. Aber mal was anderes. Hast du dir endlich mal Gedanken über ein Studium gemacht? Du bist vierundzwanzig, du kannst doch nicht ewig einfach nur jobben.«

Yarina seufzte tief. Das war ein wunder Punkt. Bisher hatte sie einfach noch nichts gefunden, was sie wirklich machen wollte. Keine Berufung, sozusagen.

»Ich verspreche, ich denke darüber nach. Sehen wir uns Sonntag? Wollen wir was kochen?«

»Ja, das passt super. Ich bin um 13 Uhr bei dir.«

Annika begleitete Yarina bis zum Eingang des Bahnhofsgebäudes, verabschiedete sich mit den Worten »Bis denne, Henne!« und trat zu einer Gruppe geparkter E-Scooter, um zu ihrer Vorlesung zu düsen.



Yarina ging zur Bushaltestelle gleich hinter dem Bahnhof. Der Metrobus hatte fünf Minuten Verspätung und war ziemlich voll, aber da sie ja nicht weit fuhr, stellte Yarina sich gleich an die Tür.

Die Herbert-Weichmann-Straße war eine lange Allee, in der sich schöne Stadtvillen mit Blöcken von Mehrfamilienhäusern abwechselten.

Tante Varwaras Wohnung befand sich in einer hellgelben Villa in einer Seitenstraße am anderen Ende der Allee nahe dem russischen Konsulat. Yarina fand die Kanzlei Smirnowitsch in einer Jugendstilvilla mit einem gepflegten kleinen Vorgarten. Sie stieg ein paar Stufen hinauf und schob die Haustür auf. Dahinter befand sich ein Treppenhaus und rechts eine Glastür, die in den Empfangsbereich der Kanzlei führte. Hinter einem Tresen saß eine ältere Dame und sortierte Papiere.

»Guten Tag, mein Name ist Blumental. Ich habe um fünf einen Termin mit Herrn Smirnowitsch.«

»Sehr erfreut.« Die Dame schüttelte ihr die Hand. »Er erwartet Sie schon. Möchten Sie einen Kaffee oder ein Wasser? Wir haben auch Tee.«

»Tee, bitte.« Yarina nahm ihre Mütze ab.

Die Dame erhob sich und führte Yarina durch einen getäfelten Flur in ein geräumiges Büro mit schweren Samtvorhängen an den hohen Fenstern. Vor einem dunklen, massiven Schreibtisch standen zwei breite Sessel. Neben einem Sofa an der Wand stand auf einem Beistelltisch ein geflochtener Korb mit einem Gitter vor der Öffnung. Aus dem Inneren beobachtete Augustin das Geschehen im Zimmer.

Ein großer, hagerer Mann in einem grauen Anzug mit

Weste trat auf Yarina zu und schüttelte ihr die Hand. »Wassili Smirnowitsch«, stellte er sich vor. »Vielen Dank, dass Sie sich die Zeit genommen haben.« Er ging um den Schreibtisch herum und nahm auf der anderen Seite Platz.

»Bitte, setzen Sie sich.« Er deutete auf die beiden Sessel.

Yarina stellte ihren Rucksack auf den Boden neben dem linken Sessel und setzte sich hinein.

»Ah, da ist Frau Kern mit Ihrer Stärkung.«

Die Dame vom Empfang stellte eine große Tasse mit dampfendem Tee vor Yarina auf die Schreibtischkante. Der Notar goss sich aus einer Karaffe ein Glas Wasser ein.

»Wie mich Ihr Vater informiert hat, möchte er das Erbe Ihrer Großtante nicht antreten, sondern überlässt es Ihnen, wie mit dem Nachlass verfahren wird. Frau Ivanowa hat vorausgesehen, dass Ihr Vater ablehnen könnte, und hat veranlasst, dass in diesem Fall ein anderer Erbe bestimmt werden muss. Sie, Frau Blumental, können sich entscheiden, das Erbe anzunehmen oder auszuschlagen. Falls Sie das Erbe nicht annehmen, wird das Privatvermögen nach Auszahlung des Pflichtanteils an verschiedene im Testament festgelegte Organisationen gespendet.«

Yarina nickte. »Und wenn ich das Erbe annehme? Was muss ich da tun?«

»In diesem Fall wird das Geld von einem Vermögensverwalter angelegt und Sie bekommen jeden Monat eine Summe ausgezahlt, um eventuelle Kosten zu decken. Sie werden gewisse Verpflichtungen Ihrer verbliebenen Tante übernehmen, hauptsächlich handelt es sich dabei um die Wahrung der Interessen verschiedener Personen, mit denen Ihre Tante Verbindungen pflegte.«

Eigentlich hatte sie nur aus höflichem Interesse gefragt, doch plötzlich hatte sie ein starkes Gefühl von Pflichtbewusstsein und den Drang, sofort die Interessen von Tante

Varwara zu wahren. Sie würde eine tolle Erbin abgeben, da war sie sich ganz sicher!

Sie hielt verwirrt inne. Woher kamen denn diese Gedanken jetzt? Sie wusste doch gar nichts über Tante Varwaras Interessen.

Er deutete auf den Korb mit Augustin. »Und da wäre noch das Tier. Zusammen mit dem Kater, den Sie auf jeden Fall heute mitnehmen müssten, habe ich noch einige Papiere, die der Erbe oder die Erbin benötigen wird. Die Mietwohnung Ihrer Tante ist zum Ende des kommenden Monats gekündigt. Die Schlüssel wird Frau Kern Ihnen nachher aushändigen. Sie können von dem vorhandenen Mobiliar und dem restlichen dort befindlichen Nachlass mitnehmen, was Sie möchten. Alles, was sie nicht behalten wollen, wird von uns verkauft und die Wohnung pünktlich geräumt. Sie müssen uns nur bis zum dreißigsten November die Schlüssel zurückbringen.«

Er genehmigte sich einen großen Schluck Wasser aus seinem Glas. Yarina tat es ihm nach und trank etwas von ihrem Tee. Der Notar hatte offenbar an alles gedacht und alles in die Wege geleitet. Das Ganze ging ein bisschen schnell. Viel zu schnell. Andererseits brauchte sie sich dann nicht selbst darum kümmern.

»Was sind das für Verbindungen, die meine Tante gepflegt hat? Welche Interessen müssen da gewahrt werden?«

»Oh, es handelt sich um verschiedene Personen oder Gruppen, zwischen denen Ihre Tante von Zeit zu Zeit vermittelt hat. In gewissen Kreisen war sie eine Respektperson, und eine Empfehlung von ihr konnte Türen öffnen. Des Weiteren gibt es periodisch ein paar eher administrative Aufgaben.«

»Das klingt ja nicht so schwer.«

Ein Gefühl von Verantwortung überkam sie, und sie meinte, die Luft knisterte ein wenig. Auch wenn ihre Eltern den Kontakt zu Tante Varwara schon lange abgebrochen hatten, ging ihr durch den Kopf, dass die alte Dame ja sonst niemanden mehr hatte. Es wäre doch nur richtig, wenn sich ein Familienmitglied um das Erbe kümmern würde, oder nicht?

Sie fuhr sich mit der Hand durch die Haare, die sich statisch aufgeladen hatten.

»Sollten Sie diese Aufgaben übernehmen und möchten Sie sie später wieder abgeben, sind Sie allerdings dafür verantwortlich, einen fähigen Nachfolger zu finden, der die Angelegenheiten weiterführt«, fügte der Notar hinzu. »Ich möchte Ihnen da nichts vormachen. Es könnte sich unter Umständen als schwierig erweisen, eine passende Person zu finden.«

Yarina kaute auf der Unterlippe. Was der Notar sagte, klang alles schön und gut. Wie schwer konnte es schon sein? Schließlich war sie ein Organisationstalent. Bei der Arbeit tat sie ja häufig nichts anderes, als zwischen Leuten zu vermitteln und Büros zu verwalten. Außerdem fühlte sie sich Tante Varwara irgendwie verpflichtet, auch wenn sie nicht genau sagen konnte, warum dieses Gefühl plötzlich so stark war.

Sie holte tief Luft. »Ich nehme das Erbe an.« Hatte sie das wirklich gesagt? Ein wohliges Gefühl durchströmte sie, als hätte sie soeben etwas Wichtiges, Gutes vollbracht.

Augustin schnurrte laut in seinem Korb neben dem Sofa.

Herr Smirnowitsch öffnete eine Schublade in seinem Schreibtisch und nahm mehrere Papiere heraus. Er schob sie über den Tisch.

»Bitte unterschreiben Sie hier mit Ihrem vollen Namen.«

Yarina nahm den Kugelschreiber, den er ihr hinhielt, und sah sich die Dokumente an. Eines war eine Urkunde, die auf dickes gelbliches Büttenpapier gedruckt war, offenbar auf Russisch.

»Tut mir leid, ich verstehe nicht, was ich da unterschreibe. Mein Russisch ist nicht sehr gut.«

»Ah. Kein Problem.« Smirnowitsch nahm die Papiere wieder an sich. Er sortierte sie neu und reichte sie Yarina zurück. Sie hätte schwören können, dass er ihr dieselben Blätter gab wie zuvor, doch jetzt war der Text auf Deutsch.

Es handelte sich unter anderem um eine Vollmacht von Tante Varwara, die Yarina bescheinigte, dass sie alle Aufgaben, Pflichten und Rechte in vollem Umfang übertragen bekäme, und ihr schriftlich bestätigte, alle laufenden Geschäfte fortführen zu dürfen.

»Da Sie noch so jung sind, werden Sie diese Vollmacht vielleicht manchmal benötigen.« Smirnowitsch rollte die Urkunde zusammen. »Heben Sie sie also gut auf.«

Es gab noch ein paar weitere Dokumente zu unterschreiben, und dann stand der Notar auch schon auf und reichte ihr die Hand. »Schön, Sie kennengelernt zu haben, Frau Blumental. Noch einmal mein herzliches Beileid. Was den Kater angeht, es steht Ihnen natürlich frei, ihn in ein Tierheim zu geben.«

»Augustin ins Tierheim? Der Arme! Kommt gar nicht infrage! Den nehme ich natürlich mit.«

»Gott sei Dank!«, sagte eine gedämpfte Stimme.

»Wie bitte?« Irritiert sah Yarina sich um.

Der Notar sah sie an. »Wie meinen?«

Außer ihnen war niemand sonst im Zimmer. Bevor sie sich weiter wundern konnte, fuhr Herr Smirnowitsch schon fort: »Ich leite alle Schritte für die Beerdigung in die Wege und gebe Ihnen telefonisch Bescheid.«

Wenige Minuten später stand Yarina mit einem Päckchen mit Augustins Habseligkeiten unter dem Arm und seinem Transportkorb wieder vor dem Haus auf dem Gehweg. Sie verstaute das Paket in ihrem Rucksack. Der Reißverschluss ging zwar nicht mehr zu, aber es würde schon gehen. Sie angelte nach dem Griff an Augustins Korb und machte sich auf den Weg zur Bushaltestelle. Bis nach Hause musste sie zweimal umsteigen. Zum Glück waren die Busse nicht mehr sehr voll. Die meisten Leute waren bereits zu Hause.

In ihrer Wohnung trug Yarina den Korb ins Wohnzimmer und stellte ihn auf das Sofa. Sie machte die Tür auf.

»Na, traust du dich da raus? Du wohnst jetzt hier.«

Augustin rührte sich nicht.

Yarina bückte sich und sah in den Korb. Augustin hatte sich so weit wie möglich von der Öffnung entfernt eingerollt und kuckte zurück. Yarina ließ den offenen Korb stehen und zog das Paket aus ihrem Rucksack. Es war mit braunem Packpapier umwickelt und altmodisch mit Bindfaden verschnürt. Sie knotete das Band auf und sah hinein. Es kamen zwei Näpfe zum Vorschein, eine Fellbürste und ein paar Tütchen Katzenfutter.

Jetzt musste sie aber erst noch mal los. Augustin brauchte ein Katzenklo, Streu und vorsichtshalber noch mehr Futter.



Es war bereits dunkel, als Yarina an der Futterhandlung ankam. Sie stellte ihr Fahrrad neben dem Eingang ab und schloss es an das Geländer an, das die Einkaufswagen umgab. Im Laden suchte sie ein einfaches Katzenklo aus und nahm den kleinsten Beutel Katzenstreu aus dem Regal.

Der musste erst mal reichen, bis sie sich überlegt hatte, wie sie größere Mengen davon transportieren könnte. Womit sie vor der nächsten Entscheidung stand. Was mochten Kater wie Augustin wohl? Pute in Gelee? Kaninchen in Soße? Kabeljau in Tomate? Schließlich nahm sie vier verschiedene Dosen aus dem Regal und fand, dass Augustin sie wohl durchprobieren musste.

Die Kassiererin fegte bereits hinter der Kasse den Boden, und eine Verkäuferin rollte die Ständer mit dem Vogelfutter von draußen herein.

Yarina beeilte sich und legte ihre Einkäufe auf den Tresen. Die Verkäuferin glitt auf ihren Hocker und tippte die Beträge ein.

»Einundzwanzig sechzig, haben Sie eine Kundenkarte?«, sagte die junge Frau, die ein Namensschild trug, das sie als *Celina* auswies.

»Nein. Lohnt sich das denn? Ich habe erst seit heute eine Katze«, fragte Yarina.

»Können Sie online beantragen, ich habe die Formulare jetzt schon weggeräumt«, sagte Celina in einem Ton, der unmissverständlich deutlich machte, dass Yarina den Feierabend aufhielt.

»Ach so, ja, danke«, sagte Yarina und zählte das Geld passend auf den Ladentisch.

Die Frau schloss ihre Kasse mit einem Klick und stand auf. Yarina machte, dass sie aus dem Laden kam.

Draußen klemmte sie das Katzenklo quer auf den Gepäckträger und verstaute die restlichen Sachen darin. Ein bisschen wackelig war es schon, also schob sie das Rad lieber nach Hause.

Als sie den Mühlenteich erreichte, huschten zwei Eichhörnchen vor ihr über den Fußweg und flitzten einen Baumstamm hinauf. Unvermittelt wisperte es aus dem Baum:

»Wir müssen uns beeilen! Beeilen! Wir sind spät, spät!« –
»Ja, spät! Beeilen, beeilen!«, antwortete eine zweite Stimme.

Yarina blieb stehen und spähte zwischen die Bäume.
War da jemand? Sie konnte niemanden sehen.

»Wir müssen uns beraten, beraten!«, wisperte es. »Ja,
beraten, beraten!«

Genau vor ihr rannten die Eichhörnchen den Baum
wieder hinunter und sprangen wie der Wind in Richtung
Wiese davon.

Verdutzt starrte Yarina ihnen nach. Hatten die da eben
getuschelt? »Das gibts doch nicht«, dachte sie. »Ich bilde
mir schon Sachen ein. Ich brauche dringend Urlaub.«

Sie schob das Fahrrad weiter über den Fußweg.

KAPITEL ZWEI

FREITAGNACHT, 26. OKTOBER

Yarina schreckte aus dem Schlaf. Ein durchdringender Klingelton hallte durch den Flur bis in ihr Schlafzimmer und ließ nicht nach. Sie tastete nach dem Wecker neben dem Bett, verfehlte ihn und warf um ein Haar die Nachttischlampe um. Ihre Decke hatte sich um ihre Beine verschlungen, und irgendein Gewicht klemmte sie am Fußende ein. Das Klingeln veränderte sich jetzt zu einem hektischen Stakkato. Yarina fand das Kabel der Lampe und suchte nach dem Schalter. Endlich fand sie ihn, und es wurde hell.

Sie setzte sich schlaftrunken auf und versuchte, ihre Füße zu befreien. Das war gar nicht so einfach, denn Augustin hatte sich am Fußende auf die Decke geflätzt und machte keine Anstalten, ihr behilflich zu sein.

»Soso, Herr Augustin schläft also im Bett«, bemerkte Yarina. Sie kroch unter der Decke hervor und schwang die Beine aus dem Bett. Das Klingeln riss nicht ab. Jemand

war an der Haustür und hatte offenbar nicht vor, aufzugeben.

Yarina stolperte durch den dämmerigen Flur und drückte auf den Knopf der Gegensprechanlage.

»Hallo? Was zum Teufel ist hier los?! Spinnt ihr? Wer ist da?«, schrie sie in das Mikrofon.

»Baba Yarina, du musst helfen! Du musst mitkommen! Meine Frau!«, tönte eine aufgeregte Stimme aus der Anlage.

»Was? Wer ist da?«, wollte Yarina wissen. Immerhin hatte das Klingeln endlich aufgehört.

»Ich bin Elek, meine Frau ist Nelei. Ich wusste nicht, wohin, da war ich bei Smirnowitsch. Aber der hat gesagt, ich soll es hier versuchen. Du musst schnell kommen! Meine Frau ist in Gefahr! Bitte!«

Yarina starrte den Lautsprecher an. Der Typ hatte ja nicht alle Tassen im Schrank. Es war mitten in der Nacht, und sie kannte keinen Elek. Und was hatte Smirnowitsch mit nächtlichen Klingelüberfällen zu tun? Wieso schickte er Verrückte zu ihr nach Hause? Sie drückte wieder auf den Knopf und sagte: »Sie sind hier an der falschen Adresse«, und wandte sich ab.

»Du musst mitgehen«, sagte eine Stimme hinter ihr.

»Was zum ...«, murmelte Yarina und drehte sich um. Im Türrahmen zum Schlafzimmer saß Augustin und starrte sie eindringlich an.

»Er wäre nicht gekommen, wenn es nicht dringend wäre«, sagte Augustin mit Nachdruck.

Yarinas Kinnlade fiel nach unten. »Hast du gerade geredet?«, fragte sie verwirrt.

»Hast du keine Ohren?«, fragte Augustin zurück.

»Ich glaube, ich träume noch«, entschied sich Yarina und machte zwei Schritte in Richtung Schlafzimmer. »Ich lege mich jetzt wieder hin und schlafe weiter.«

»Nichts da!«, fauchte Augustin. »Wir haben keine Zeit für so was. Elek braucht unsere Hilfe. Zieh dich an!«

Jetzt ging auch die Türklingel wieder los. Einen Moment lang stand Yarina unschlüssig im Flur. Sie wusste nicht, was sie von der Sache halten sollte. Offenbar hatte sie völlig den Verstand verloren, aber da Elek immer noch Sturm klingelte und Augustin mit ihr schimpfte, hielt sie es für besser, einfach mitzumachen. Sie schlug mit der flachen Hand auf den Knopf der Gegensprechanlage und rief: »Okay, ich komme ja schon. Hören Sie auf, zu klingeln!« Sie hastete ins Schlafzimmer, griff sich eine Jeans und ein Sweatshirt aus dem Haufen Kleidung auf ihrem Stuhl und kramte ein Paar Socken aus der Kommode. Sie ließ sich auf die Bettkante sinken, um sie anzuziehen, und warf einen düsteren Blick auf Augustin.

»Seit wann sprechen Katzen?«, wollte sie von ihm wissen.

»Schon immer«, sagte Augustin. »Menschen verstehen uns bloß nicht. Normalerweise.«

»Bin ich etwa kein Mensch?«, fragte Yarina als sie aufstand und das linke Bein in die Hose steckte.

»Du bist die Erbin, du hast unterschrieben. Jetzt bist du ein Mensch, der mich verstehen kann«, erklärte der Kater, als sei sie begriffsstutzig. Yarina fuhr mit dem anderen Bein in die Hose und zog sie hoch. Unterschrieben? Etwa die Erbschaftsurkunde bei Smirnowitsch? Sie schlüpfte in den Kapuzenpulli und angelte mit dem Fuß nach einem Turnschuh, der halb unter dem Bett lag. Ihre Stiefel waren bestimmt noch nicht trocken. Der andere Schuh lag unter dem Stuhl. Sie zog ihn heran und setzte sich wieder auf die Bettkante, um die Schnürsenkel zuzubinden.

»So, ich bin fertig. Was jetzt?«

»Jetzt helfen wir Elek«, sagte der Kater, als sei es das Logischste der Welt.

Yarina zog eine Windjacke über, schnappte sich ihre Umhängetasche und öffnete die Wohnungstür. Augustin huschte ins Treppenhaus und war schon eine halbe Etage hinuntergelaufen, als Yarina noch abschloss. Er wartete an der Haustür auf sie. Yarina zog die schwere Tür auf und stand einem kleinen Mann mit wilden roten Haaren gegenüber. Er hüpfte von einem Bein auf das andere und fing sofort hektisch an zu reden.

»Eigentlich wollte ich Frau Harke holen, aber ich konnte sie nicht finden, und niemand wusste, wohin sie gegangen ist. Als Nächste wäre Baba Varwara in Frage gekommen, aber sie ist ja verstorben, und weil ich nicht wusste, wen ich sonst holen könnte, bin ich zu Smirnowitsch gegangen. Er hat gesagt, du bist die Erbin, also bin ich hergekommen. Das hat alles schon viel zu lange gedauert! Meine Frau ist alleine mit unserem kleinen Sohn, und es geht ihr gar nicht gut! Vielleicht kommen wir gar nicht mehr rechtzeitig!«

Yarina hob die Hände, um den Redeschwall abzuwehren. »Was hat Ihre Frau denn? Ist sie krank?«, wollte sie wissen. Die kalte Nachtluft fuhr ihr in den Kragen, und sie zog den Reißverschluss ihrer Jacke bis ganz oben zu. Spätestens jetzt war sie hellwach.

»Nein, sie ist schwanger und hat schlimme Wehen, aber das Baby will nicht herauskommen. Etwas geht schief mit dieser Geburt!«

Er zog an ihrem Ärmel, damit sie sich in Bewegung setzte. Er lief voraus in Richtung der nächsten S-Bahn-Haltestelle. Yarina joggte dem erstaunlich flinken Mann hinterher. Augustin flitzte neben ihr her. Vor dem Bahndamm sprang Elek, ohne nach rechts oder links zu sehen, über die große Kreuzung und rannte in den Eingang zum

Bahnhof Friedrichsberg. Augustin war ebenfalls schon in dem Gebäude verschwunden. Als Yarina durch den gekachelten Eingang lief, waren die beiden schon auf der Treppe zum Gleis. Sie wusste nicht einmal, wo Eleks Frau sich befand oder wo sie hinwollten. Fuhren so spät überhaupt noch S-Bahnen? Es war kurz nach Mitternacht. Ihre Frage wurde beantwortet, als sie die letzten Stufen zum Bahnsteig nahm. Sie hatte kaum Zeit, sich den mit Seitenstichen schmerzenden Leib zu halten, als eine Bahn der Linie S1 einfuhr.

Sie stiegen in einen hell erleuchteten Wagen, der vollkommen leer war. Augustin sprang auf einen Fensterplatz und setzte sich aufrecht hin. Elek ließ sich ihm gegenüber auf die Bank fallen und schwieg. Er machte ein besorgtes Gesicht und wippte nervös mit beiden Beinen. Er faltete unablässig seine Hände. Noch atemlos vom Dauerlauf sank Yarina auf den Sitz neben Augustin.

»Wo müssen wir denn hin?«, wollte sie von Elek wissen.

»Zum Hafen natürlich«, sagte Elek und sah sie an, als wäre das die ganze Zeit klar gewesen.

»Haben Sie denn keine Hebamme?«, fragte sie weiter.

»Frau Harke kümmert sich sonst, wenn es Komplikationen gibt, aber ich weiß nicht, wo sie ist. Eigentlich ist sie immer zur Stelle, ohne dass man sie holen muss. Sie weiß einfach Bescheid und ist zur rechten Zeit da.«

»Wollten Sie denn für die Geburt nicht in ein Krankenhaus gehen?«, bohrte sie weiter.

Elek sah sie mit großen Augen an. Er öffnete und schloss seinen Mund mehrmals, als ob er sich nicht sicher wäre, was er antworten sollte. Dann presste er heraus: »Unser Volk ist dort ... nicht erwünscht.«

Mehr schien er dazu nicht sagen zu wollen. Er drehte sich zum Fenster und starrte in die Dunkelheit hinaus.

Yarina betrachtet ihn verstohlen und fragte sich, zu welcher Volksgruppe er wohl gehören mochte. Er hatte helle Haut, Sommersprossen im Gesicht und einen wilden Schopf roter Haare, die in alle Richtungen abstanden. Sein Alter war schwer zu schätzen, er konnte Mitte dreißig oder Mitte vierzig sein – oder irgendwo dazwischen. Er trug Gummistiefel und eine Regenjacke, die wie das Ölzeug eines Krabbenfischers aussah. Eigentlich sah er sehr nordeuropäisch aus. Welches Volk war denn in Krankenhäusern unerwünscht? Yarina konnte sich vorstellen, dass Leute ohne Krankenversicherung vielleicht nicht die beliebtesten Patienten waren, aber sicherlich wurden auch sie behandelt, wenn sie in einer Notlage waren. Es würde doch niemand abgewiesen werden, der medizinische Hilfe brauchte? Oder doch?

Yarina hätte ihn gerne nach seinem Volk gefragt, traute sich aber nicht. Elek hatte jetzt andere Sorgen. Sie fragte sich, was sie tun könnte, um Eleks Frau zu helfen. Sie hatte zwar vor nicht allzu langer Zeit einen Ersthelferkurs gemacht, aber Geburtshilfe kam da nicht vor. Im Fernsehen wurde immer jemand geschickt, um heißes Wasser zu holen, aber wozu brauchte man das eigentlich bei einer Geburt? Nervös fingerte sie an ihrem Beutel herum. Sie hatte einfach keine Ahnung, wie sie helfen konnte. Die ganze Situation war sowieso völlig verrückt. Sie warf einen Seitenblick auf Augustin, der sich neben ihr die Ohren putzte.

»Hast du auch mit Tante Varwara geredet?«, fragte sie ihn.

»Natürlich«, sagte Augustin. »Was für eine seltsame Frage.«

»Kannst du Russisch? Oder habt ihr deutsch gesprochen?«

»Ich spreche weder deutsch noch russisch«, erklärte

Augustin. »Ich spreche katzisch. Ihr könnt die Sprache der Tiere verstehen.«

»Also, gestern konnte ich das jedenfalls noch nicht«, stellte Yarina fest.

»Ja, Smirnowitsch war nicht sehr ausführlich in seinen Erklärungen«, gab Augustin zu. »So sind Paragrafenverdrehen eben, bloß keine Angriffsfläche bieten, falls was schief geht.«

»Falls was schief geht?«

»Du hättest das Erbe ja ausschlagen können. Dann hätte er erst jemanden finden müssen.«

Yarina nickte langsam. Von sprechenden Tieren war bei dem Termin mit Smirnowitsch definitiv nicht die Rede gewesen.

»Was hat Smirnowitsch mir außerdem nicht gesagt? Wer sind zum Beispiel die Leute, mit denen Tante Varwara zu tun hatte?«

Das hatte sie bei dem Notar nicht so genau hinterfragt. Sie hatte einfach angenommen, es würde sich um Personen aus dem Umfeld ihrer Großtante handeln. Russische Einwanderer oder Leute, die mit dem Konsulat zu tun hatten.

»Es sind verschiedene Gruppen. Elek und seine Familie gehören dazu.«

Als er seinen Namen hörte, sah Elek kurz auf und nickte. Er blieb aber stumm und knetete seine Hände.

Yarina brütete eine Weile vor sich hin. Sie fühlte sich von Smirnowitsch übers Ohr gehauen. Offensichtlich waren die Aufgaben, die sie mit der Erbschaft von Tante Varwara übernommen hatte, weitreichender und komplizierter, als er sie dargestellt hatte. Sobald sie eine Gelegenheit dazu hatte, musste sie sich die Papiere genauer ansehen, die er ihr mitgegeben hatte.

Die S-Bahn ratterte durch die Nacht.



An den Landungsbrücken stiegen sie aus. Der Bahnsteig war menschenleer. Elek ging mit schnellen Schritten auf den Ausgang zu, und Yarina beeilte sich, um den Anschluss nicht zu verlieren. Augustin schien das Tempo nichts auszumachen, aber er hatte ja auch vier Beine und nicht nur zwei.

Elek lief am Wasser entlang Richtung Museumshafen und bog nach etwa hundert Metern auf die Überseebrücke ab. Es war Ebbe, und die Brücke neigte sich in einem steilen Winkel zu den Pontons an ihrem Ende. Es war außerdem ziemlich windig, und Yarina wünschte sich, sie hätte einen Schal mitgenommen. Unten angekommen bog Elek nach rechts ab und steuerte auf die Cap San Diego zu. Der große Frachter diente als Hotel und Museum und war das größte Museumsschiff in Hamburg, das noch ab und zu in See stach. Eine lange, steile Gangway führte zum Deck des vertäuten Schiffs.

Yarina und Augustin folgten Elek hinauf. Als sie das Deck betraten, führte er sie schräg nach links zu einer Tür im Aufbau. Dahinter lag ein langer Gang mit vielen weiteren Türen. Sie hasteten ihn entlang, eine Treppe hinauf und einen weiteren Gang hinunter. Vor einer unscheinbaren Tür blieb Elek stehen und drehte sich zu Yarina um.

»Ich hoffe, wir kommen nicht zu spät«, flüsterte er besorgt.

Yarina sah auf ihre Armbanduhr. Es war fünf nach halb eins. Elek ging voraus, und sie betraten eine geräumige Kabine mit vier Kojen, einem Tisch mit vier Stühlen, einer Kochecke und einer weiteren Tür, die in ein Bad zu führen schien. In einer der breiten Kojen lag eine Frau, die von

großen Kissen gestützt wurde. Sie hatte die Beine angezogen und atmete schwer. Ihre roten Haare lagen strähnig auf dem Kissen, und sie war ganz offensichtlich hochschwanger. Eine dünne Decke spannte sich über ihren kugelrunden Bauch. Neben ihr lag ein rothaariger Junge von etwa vier Jahren, der sich an sie schmiegte und fest eingeschlafen war. Die Frau schlief nicht, sondern stöhnte leise, als sie ihren Ehemann in der schwach erleuchteten Kabine erkannte.

»Gott sei Dank«, brachte sie hervor. »Hast du Frau Harke gefunden?«

Elek beugte sich über seine Frau und küsste sie auf die Stirn.

»Nein, Frau Harke ist nicht da, aber ich hab Baba Yarina mitgebracht. Jetzt wird alles gut«, sagte er.

Yarina wunderte sich über den Titel Baba, den er ihr verpasst hatte. Auf Russisch hieß das Oma, und eine Oma war sie nun ganz bestimmt nicht. Sie hatte keine Ahnung, was sie hier sollte. Sie war keine Hebamme und mit der Situation ziemlich überfordert.

Sie trat neben Elek an das Bett und versuchte, positiv zu wirken.

»Meine Frau heißt Nelei«, sagte Elek. »Hier, das ist Yarina.«

»Guten Abend, Nelei«, sagte Yarina brav, und weil sie nicht wusste, was sie sonst sagen konnte, fragte sie: »Haben die Wehen schon eingesetzt?«

Nelei sah sie aus müden Augen an.

»Schon den ganzen Tag und jetzt die halbe Nacht. Ich wünschte, es wäre endlich so weit.«

Yarina wusste nicht genug über Geburten, um einschätzen zu können, wie lange man in den Wehen lag. Sie erinnerte sich an Frauen, die bei irgendwelchen Kaffee-

kränzchen bei Tante Varwara fast damit geprahlt hatten, wie viele Stunden es gedauert hatte. Im Fernsehen ging es dagegen immer ganz schnell. Aber sie wusste immerhin, dass Wehen in immer kürzeren Abständen auftraten, je näher die Geburt rückte.

»Wie lang ist der Abstand zwischen den Wehen?«, wollte sie wissen. »So ungefähr?« Nicht, dass ihr das irgendwie weiterhelfen würde.

»Ich bin mir nicht sicher, aber es wird immer kürzer«, sagte Nelei, und als ob er ihre Worte unterstützen wollte, überkam sie ein Krampf und sie spannte ihre Gesichtsmuskeln an.

Der Junge neben ihr regte sich und öffnete die Augen. »Mama?«, fragte er besorgt.

»Es ist alles gut, Papa ist wieder da«, sagte Nelei und strich ihm über den Kopf. »Warum legst du dich nicht in deine Koje und kuschelst dich schön warm ein? Bald ist das Baby da.«

Elek streckte die Arme aus und hob seinen Sohn aus Neleis Bett. Der Junge legte seinen Kopf auf Eleks Schulter und murmelte in seinen Hals: »Ich habe gut auf Mama aufgepasst, als du weg warst.«

»Das hast du sehr gut gemacht, Niki«, sagte Elek und trug ihn zu einer Koje an der gegenüberliegenden Wand. »Ich bin stolz auf dich!« Er hob mit einer Hand die Bettdecke hoch und ließ seinen Sohn dann auf die Matratze gleiten. Der Kleine drehte sich sofort schläfrig auf die Seite und war gleich wieder eingeschlafen. Elek deckte ihn zu und küsste ihn zärtlich auf die Schläfe. Dann rückte er einen Stuhl neben das Kopfende von Neleis Bett und hielt fest ihre Hand.

Augustin sprang auf einen der Stühle neben dem Tisch und sah sich aufmerksam um. »Haben wir eine Uhr hier?

Wir sollten messen, wie der Abstand der Wehen wirklich ist, glaube ich«, bemerkte er.

Yarina holte ihr Smartphone aus der Jackentasche und hielt es hoch. »Ich habe eine Stoppuhr-App«, sagte sie und rief das Menü auf.

Nur Augustin schien völlig ruhig zu bleiben. Sie spürte ihr Herz vor Aufregung klopfen, als ihr durch den Kopf schoss, dass sie jetzt ein Kind auf die Welt holen sollte. Starben Frauen nicht auch manchmal bei der Geburt? Ihr wurde flau im Magen.

Sie startete die Stoppuhr und ließ sie laufen. Elek beäugte das Gerät neugierig, sagte aber nichts.

Yarina legte das Smartphone auf die Bettkante und zog sich die Jacke aus. Sie ging zum Tisch, um sich ebenfalls einen Stuhl an Neleis Kojе zu rücken, und sah sich dabei in der Kabine um. Sie war spartanisch, aber praktisch eingerichtet. Die Töpfe und Pfannen in der Kochecke waren über den Kochplatten aufgehängt. An der Wand gab es Vorrichtungen für Teller und Tassen. Bei Seegang wäre alles sicher verstaут. Die Kojen waren an zwei gegenüberliegenden Wänden eingebaut. Die, in der Nelei lag, war breiter und diente offensichtlich als Ehebett. Die zweite darüber war über eine kleine Leiter zu erreichen. Nikis Kojе gegenüber lag neben der Tür ins Bad. Das obere Bett auf seiner Seite war nicht bezogen und wurde offenbar nicht benutzt. Der Raum hatte einen dicken Teppich, nur in der Kochecke gab es polierte Dielen. In der Mitte stand ein schwerer Holztisch mit Stühlen, und in einer Ecke gab es eine gepolsterte Bank mit zwei runden Sesseln.

Yarina hängte ihre Jacke über die Lehne ihres Stuhls und stellte ihre Umhängetasche auf dem Boden neben ihren Füßen ab.

»Also, ich glaube, ich muss etwas klarstellen«, begann

sie zögerlich. »Ich weiß nicht, ob ich euch wirklich helfen kann. Ich habe noch nie einer Geburt beigewohnt, und ich habe nicht wirklich Ahnung, was ich tun soll, wenn das Baby nicht von alleine herauskommt.«

Nelei sah sie mit großen Augen an. »Was ist mit Frau Harke?«, wollte sie wissen.

Augustin räusperte sich auf seinem Stuhl am Tisch und sagte vorsichtig: »Wir wissen nicht so genau, wo sie gerade ist. Aber wir tun alles, was wir können.«

Yarina hätte gerne gewusst, wer Frau Harke eigentlich war, aber sie wollte Nelei nicht noch mehr zu verunsichern.

»Wohnt ihr hier?«, fragte sie stattdessen.

»Natürlich«, sagte Elek, als ob die Frage wirklich dumm war. Yarina sah sich Hilfe suchend zu Augustin um. Sie hatte noch nie Leute getroffen, die dauerhaft auf einem Schiff wohnten, selbst in Hamburg nicht.

»Elek ist der Klabauter hier«, sagte Augustin.

Yarina wunderte bald gar nichts mehr. Wenn Kater sprechen konnten, dann konnte es auch Klabautermänner geben. Und Klabauterfrauen und -kinder. Warum nicht? Vielleicht träumte sie sich das alles auch nur zusammen.

»Wegen des Krankenhauses noch mal ...«, fing sie an.

»Wir können nicht ins Krankenhaus«, entgegnete Elek entschieden. »Das Kind muss hier auf dem Schiff geboren werden, anders geht es nicht.«

»Gut, hat das mit dem Klabauter sein zu tun?«, fragte Yarina.

»Ganz recht, die Bindung zum Schiff muss von Anfang an bestehen. Egal zu welchem. Sonst ist man heimatlos und muss sein Dasein an Land fristen, und das ist für uns sehr schlimm.«

Yarina sah ein, dass sie Nelei unter diesen Umständen wohl unmöglich dazu überreden konnte, doch noch ins

Krankenhaus zu fahren. Langsam dämmerte ihr, dass Tante Varwara nicht nur die ältliche russische Dame gewesen war, die Kaffeekränzchen hielt. Sie hatte offenbar zu Kreisen Kontakt, deren Existenz Yarina bisher völlig verborgen geblieben war. Und sie hatte ihr Erbe angetreten, ohne wirklich zu wissen, worauf sie sich da einließ. Das konnte ja noch heiter werden. Augustin würde ihr später eine Menge Fragen beantworten müssen.

Doch jetzt hatte sie andere Sorgen, denn Nelei fing an zu wimmern und verkrampfte sich. Yarina stoppte die Uhr auf ihrem Smartphone.

»Vierzehn Minuten. Ist das lang oder kurz?«, sagte sie unsicher.

Elek hielt die Hand seiner Frau umklammert und zuckte hilflos mit den Schultern. »Als Niki geboren wurde, hat Frau Harke mich rausgeschickt«, sagte er.

»Nelei, weißt du noch, wie es bei Nikis Geburt war?«, fragte Yarina.

Die Klabauterfrau wimmerte immer noch leise, aber sie entspannte sich wieder merkbar. Sie fuhr sich mit der freien Hand über die Stirn und strich sich eine Haarsträhne aus dem Gesicht.

»Frau Harke gab mir einen Tee zu trinken, danach ging alles sehr schnell. Ich hatte kaum eine Stunde Wehen, und dann war Niki auch schon da«, sagte sie.

Sie drehte den Kopf auf dem Kissen und sah liebevoll an ihrem Mann vorbei zu der Koje, in der Niki friedlich schlief. Er hatte die Knie bis vor den Bauch angezogen und einen Daumen im Mund. Yarina wünschte sich für einen Moment auch zurück in ihr Bett. Doch das half jetzt nichts. Sie startete die Stoppuhr erneut.

Dann rief sie Google auf und gab ein *Wehenabstand*

Hausgeburt. Sie überflog die Ergebnisse und folgte ein paar Links. Ein Eintrag war interessant:

Ab dem zweiten Kind ist der Wehenabstand von 10 Minuten bereits Grund, ins Krankenhaus aufzubrechen – hier kann es dann schon mal schneller gehen. Sollten Sie bei der Geburt des ersten Kindes eine schnelle Geburt unter 6 Stunden erlebt haben, sind bereits einzelne kräftige Wehen ein Signal zum Aufbruch.

Das war nicht gerade beruhigend.

Nelei packte die Hand ihres Mannes wieder fester, und ihr Gesicht verzerrte sich ein wenig. Yarina stoppte die Uhr.

»Elf Minuten«, meinte Yarina. »Lange kann es nicht mehr dauern.«

Nelei sagte nichts, sondern kniff Augen und Mund zu. Elek strich ihr über den Kopf und murmelte beruhigend auf sie ein. Nach etwa einer halben Minute entspannten sich Neleis Züge wieder etwas, aber sie hielt sich immer noch verzweifelt an Eleks Hand fest.

»Der Schmerz lässt nicht nach, das ist doch nicht richtig, oder?«, flüsterte sie.

Elek sah Yarina flehend an. Die wusste nicht, was sie tun sollte, außer: »Ich rufe jetzt einen Krankenwagen«, sagte sie resolut, »die Sanitäter sollen sich Nelei ansehen und hier helfen. Sie werden sie auf keinen Fall gegen ihren Willen mitnehmen. Aber wir brauchen Experten.«

Sie wählte den Notruf und hielt sich das Telefon ans Ohr.

»Notrufleitstelle«, meldete sich eine Frau am anderen Ende. »Welchen Dienst benötigen Sie?«

»Ich brauche einen Krankenwagen«, sagte Yarina. »Es handelt sich um eine Hausgeburt mit Komplikationen. Auf der Cap San Diego an der Überseebrücke.«

»Sie sind auf der Überseebrücke?«, fragte die Frau.

»Ja, auf der Cap San Diego, dem großen Frachter, der da liegt. Die Frau ist an Bord.«

»Ein Wagen ist gleich unterwegs. Wer ist bei der Patientin?«, fragte die Frau weiter.

»Die Familie ist da, und Augustin und ich«, sagte Yarina. Sofort kam sie sich blöd vor, den Kater mit aufzuzählen, aber die Frau konnte ja nicht wissen, dass Augustin kein Mensch war.

»Finden wir sie, wenn wir an der Überseebrücke ankommen?«, fragte die Frau weiter.

»Also, das Schiff ist nicht zu übersehen. Ich kann an der Gangway warten und winken, falls das hilft«, sagte Yarina.

»Der Wagen ist in ein paar Minuten vor Ort. Halten Sie bitte Ausschau«, sagte die Frau.

»Vielen Dank, mache ich«, versprach Yarina.

»Gut, auf Wiederhören«, sagte die Frau, und Yarina legte auf.

Elek schenkte ihr keine Aufmerksamkeit mehr, er hielt die Hände seiner Frau und litt offensichtlich mit ihr. Augustin dagegen sah Yarina mit weit aufgerissenen Augen an. Dann fauchte er und sagte mit Grabesstimme: »Ich fürchte, das wird Konsequenzen haben.«

»Wir werden sie einfach daran hindern, Nelei mitzunehmen. Dann wird das Baby hier geboren. Aber wir brauchen jetzt professionelle Hilfe!«, entgegnete Yarina genervt. Erst wurde sie mitten in der Nacht aus dem Bett geworfen, dann wurde sie mit sprechenden Katzen und Klabautermännern aus dem Märchen konfrontiert, und wenn sie den einzigen guten Einfall, den sie dazu hatte, in die Tat umsetzte, war es auch nicht richtig. Außerdem war das hier doch alles der Job von dieser Frau Harke, oder nicht?

Yarina stand auf und zog ihre Jacke an. Sie berührte Elek an der Schulter und sagte eindringlich: »Ich warte an Deck

auf die Sanitäter, die Zentrale hat gesagt, sie sind in ein paar Minuten hier.«

Elek nickte abwesend. Sie war sich nicht sicher, ob er sie richtig verstanden hatte. Nelei wand sich immer noch in Krämpfen unter ihrer Decke. Die letzte Wehe schien einfach nicht aufhören zu wollen. Yarina hoffte, dass das Baby nicht genau jetzt kam, während sie an Deck war. Elek wäre völlig überfordert. Das galt übrigens nicht nur für ihn. Das Herz schlug ihr bis zum Hals, als sie daran dachte, dass Frauen bei der Geburt sterben konnten, selbst im Krankenhaus.

Sie verließ die Kabine und lief mit schnellen Schritten den Flur hinauf zur Treppe, die zu dem Gang mit der Außentür führte. An Deck schlug ihr die eiskalte Nachtluft entgegen. Sie wappnete sich gegen den Wind und lief zur Gangway. Sollte sie die Überseebrücke hinauflaufen und an der Straße warten? Sie entschied sich dagegen, denn vom Deck des Frachters hatte sie einen guten Überblick und würde den Rettungskräften winken können.

Schon sah sie Blaulicht an Land. Eine halbe Minute lang passierte nichts, dann hörte sie schnelle Schritte die überdachte Brücke hinunterlaufen. Kurz darauf tauchten zwei Männer in orangen Jacken und mit Rucksäcken auf dem Ponton auf. Sie sahen sich kurz um und hielten dann auf den Frachter zu. Yarina stellte sich ans obere Ende der Gangway und rief: »Hallo, hier entlang! Das Baby kommt, bitte beeilen Sie sich!«

Einer der beiden hob die Hand, und sie stiegen die Gangway hinauf.

»N'Abend, Blohm. Wer ist verletzt?«, wollte der größere der beiden Männer wissen. »Bringen Sie uns hin.«

»Niemand verletzt«, sagte Yarina und lief voraus zu der Tür ins Innere. »Eine schwangere Frau hat Probleme mit der Geburt. Die Wehen hören nicht mehr auf.«

»Ist der Muttermund schon geöffnet?« Ohne unnötige Fragen zu stellen, kam der Sanitäter gleich zur Sache.

»Der was ...? Ich habe keine Ahnung«, stotterte Yarina, als sie die beiden so schnell wie möglich zu Eleks Kabine führte. Dort angekommen stellten die Männer ihre Taschen ab, und einer beugte sich gleich zu Nelei über die Koje.

»Hallo, ich bin Holger Blohm, ich werde Ihren Puls prüfen, ist das in Ordnung?«, sagte er freundlich.

Nelei nickte schwach.

Elek machte sich so klein wie möglich auf seinem Stuhl neben Neleis Kopfkissen. Holger Blohm betastete Neleis Handgelenk und fragte weiter: »Wie soll ich Sie nennen?«

»Ich bin Nelei«, antwortete die Klabauterfrau.

»Und das hier ist der werdende Vater?«, fragte Holger weiter mit einem kurzen Seitenblick zu Elek. Der nickte und antwortete schüchtern: »Ich bin Elek. Soll ich Ihnen Platz machen?«

»Nein, Sie können mir helfen, indem Sie Nelei hier schön an der Hand halten und sie wissen lassen, dass Sie da sind«, sagte der Feuerwehrmann.

»Ich messe jetzt Ihren Puls, Nelei«, sagte er. »In welchem Abstand kommen die Wehen?«

»Sie hören gar nicht mehr auf«, brachte Nelei hervor. Ihr Gesicht war angespannt, und sie krallte die Finger ihrer rechten Hand um Eleks Handgelenk. Holger nickte kurz.

»Der Notarzt ist auch gleich hier«, sagte er, »jetzt heißt es tapfer sein, das Baby kommt so oder so. Mein Kollege Daniel hier wird jetzt nachsehen, ob der Muttermund schon geöffnet ist, und ich höre Ihren Bauch ab. Es gibt gar keinen Grund zur Besorgnis.«

Daniel war etwas kleiner als Holger und hatte blonde Locken, die zu einem kurzen Pferdeschwanz gebunden

waren. Er nickte Nelei ermutigend zu, hob das Laken an und schob ihre Knie etwas auseinander.

»Das dauert nicht mehr lange«, brummte er. »Könnte sein, dass das Kleine schneller da ist als der Arzt.«

Nelei bäumte sich auf, und ein lang gezogenes Wimmern entfuhr ihren Lippen. Elek stützte ihren Oberkörper, so gut er konnte.

»Mama? Mama?«, erklang Nikis Stimmchen aus der gegenüberliegenden Koje. »Mama?«

Augustin sprang von seinem Stuhl und huschte zum Bett des kleinen Klabautermanns. Er machte einen Satz hinein und rieb seine Nase am Ohr des Jungen.

»Es ist alles gut, Kleiner«, schnurrte er, »deine Mama ist nicht krank.«

Yarina ging zu Nikis Schlafplatz hinüber und setzte sich auf die Bettkante.

»Du bekommst gleich ein Geschwisterchen«, sagte sie und zog den zierlichen Rotschopf auf ihren Schoß. »Das ist ein wenig anstrengend, aber auch spannend. Du brauchst keine Angst zu haben.« Sie hoffte, dass sie beruhigend klang, denn in Wahrheit hatte sie gerade richtig Schiss.

Holger Blohm hielt noch immer Neleis Hand. Er legte sie auf ihren Bauch und sagte zu seinem Kollegen: »Daniel, ich gehe mal eben und Sorge dafür, dass der Notarzt zu uns findet.«

»Alles klar«, brummte Daniel und warf erneut einen Blick zwischen Neleis Knie. »Hier gehts gleich los, vielleicht brauchen wir ihn gar nicht.«

»Ich kann mit Niki an Deck Ausschau halten«, erbot sich Yarina. »Ich kann hier sowieso gerade nichts tun.«

»Ja, das wäre sehr hilfreich«, sagte Holger Blohm. »Der Arzt war nur wenige Minuten hinter uns, müsste jeden Moment hier sein.«

Nelei keuchte schwer.

»Jetzt tief durchatmen und pressen«, sagte Daniel zu ihr. Sie griff nach den Handgelenken ihres Ehemannes und kniff die Augen zu.

»Sehr gut machen Sie das, weiter so«, ermutigte sie der Feuerwehrsaniäter.

Yarina zog Niki unterdessen eine gefütterte Jacke über, die neben der Tür an einem Haken hing. Die Jacke war viel zu groß und gehörte wahrscheinlich Elek, aber das machte nichts. Dann hob die den Jungen hoch und trug ihn durch die Gänge nach draußen. An Deck postierten sie sich am Heck des Schiffes an der Reling, sodass sie die Überseebrücke im Blick hatten. Niki kuschelte sich mit dem Kopf in ihre Halsbeuge und wollte wissen: »Warum kommt ein Arzt, wenn Mama nicht krank ist?«

»Der kommt nur, um zu kucken, ob alles in Ordnung ist. So als wenn der Kapitän auf die Brücke kommt, um zu sehen, ob sein Steuermann auch alles richtig macht«, sagte Yarina und versuchte sich damit auch selbst zu beruhigen.

»Wenn ich groß bin, werde ich auch Steuermann«, sagte Niki. »Und dann fahre ich bis in die Südsee und esse jeden Tag Bananen.«

»Aha, du magst also Bananen?«, fragte Yarina.

»Ja, und Lakritz«, sagte Niki.

Am unteren Ende der Überseebrücke tauchte ein Mann in einer orangen Jacke mit reflektierenden Streifen auf. Er hatte eine Tasche über der Schulter und steuerte zielstrebig auf die Gangway zu. Yarina trug Niki an der Reling entlang, um ihn am oberen Ende zu treffen.

»Guten Abend, wir sind hier, um Sie in Empfang zu nehmen«, sagte sie, als er das Deck betrat.

»Sehr schön, vielen Dank. Ich bin Dr. Weber. Es geht um eine Hausgeburt?«, wollte er wissen.

»Richtig, bitte folgen Sie uns.« Yarina wies ihn zu der Tür, die ins Innere des Frachters führte.

»Die Dame ist mitten in der Nacht auf einem Museumsschiff?«

Yarina nickte. »Ja, sie wohnt hier. Ich weiß, etwas ungewöhnlich. Ihr Mann ist eine Art Wachmann für das Schiff.«

»Was es nicht alles gibt.« Dr. Weber folgte ihr zur Tür.

Kaum hatten sie den Gang betreten, wand sich Niki aus ihren Armen.

»Ich kann dem Doktor zeigen, wo wir hinmüssen!«, rief er und trippelte eilig voraus.

»Na dann«, grinste Dr. Weber und lief ihm mit langen Schritten hinterher.

An der Kabine der Klabauterleute angekommen, hängte sich Niki an die Klinke und schwang die Tür auf. Dr. Weber erfasste die Situation mit einem Blick und eilte sofort an Neleis Kojе. Er ließ die Tasche von der Schulter rutschen und sagte: »Ich bin der Notarzt, ich kümmere mich jetzt um Sie.«

Die beiden Feuerwehrsaniäter machten Platz am Bett. Daniel erstattete kurz Bericht: »Der Kopf ist schon zu sehen, und Frau Nelei ist schon am Pressen.«

»Sehr gut«, sagte der Arzt. »Dann wollen wir mal schauen.«

Nelei klammerte sich an Eleks Arme und verkrampfte sich. Der Arzt desinfizierte sich die Hände und zog Handschuhe an. Er schob die Decke ein wenig hoch und untersuchte Nelei vorsichtig.

»Ich sehe schon, das Kind klemmt ein bisschen«, sagte er. »Was der Kollege da gesehen hat, ist nicht der Kopf, sondern der Podex. Alleine bleibt es so stecken. Machen Sie sich keine Sorgen, zusammen kriegen wir das ganz prima hin.«

Eine neue Wehe setzte ein, und die Klabauterfrau verkrampfte sich. Dr. Weber tastete vorsichtig ihren Unterbauch ab und sprach mit ruhiger Stimme auf sie ein.

»Sehr gut machen Sie das. Das wird eine Steißgeburt. Manchmal kommt es vor, dass sich das Baby nicht in die richtige Position dreht. Der Babypopo ist weicher als der Kopf, deshalb dehnt er den Geburtskanal nicht so gut, aber Arme und Beine scheinen in der richtigen Position zu sein, soweit ich das ertasten kann. Immer schön weiterpressen. Genau so, nicht aufgeben. Bald ist es geschafft.«

Schwitzend richtete Nelei sich auf und stützte sich auf die Ellenbogen. Elek stopfte ihr ein weiteres Kissen hinter den Rücken. Sie wimmerte herzerreißend, als eine neue Wehe ihr fast die Luft nahm.

Yarina saß mit Augustin und Niki auf dem Sofa und wippte nervös mit beiden Beinen. Dr. Weber blieb die Ruhe selbst.

»Sie brauchen sich keine Sorgen zu machen. Ich werde den Geburtskanal von außen etwas dehnen. Das ist ein wenig unangenehm, aber sobald ich das Kleine zu fassen bekomme, geht es schnell. Ich helfe nach, damit es nicht stecken bleibt. Aber dann haben Sie es geschafft. Immer schön pressen.« Er veränderte seine Position etwas und verkündete: »Jetzt geht es los, hier kommt es.« Er griff nach dem Baby und zog es vorsichtig ins Leben.

Dann gab Nelei einen Stoßseufzer von sich, und ein lauter krähender Schrei klang durch den Raum. Dr. Weber hielt das blutverschmierte Baby in den Händen und sagte trocken: »Das haben Sie super gemacht. Herr Kollege, wir brauchen das Abnabelungsbesteck.«

Holger Blohm kramte schon in der Tasche des Arztes und reichte Dr. Weber das Besteck, während Daniel mit mehreren feuchten Handtüchern aus dem Badezimmer

kam. Nachdem Dr. Weber den Säugling versorgt und oberflächlich gesäubert hatte, legte er Nelei das in ein trockenes Handtuch gewickelte Kind in den Arm und sagte: »Herzlichen Glückwunsch, Sie haben einen nagelneuen Sohn.«

Matt und glücklich drückte Nelei das Baby an sich und konnte den Blick gar nicht abwenden. Elek strahlte wie ein Honigkuchenpferd und sah sich nach Niki um.

»Sieh mal, du hast einen Bruder bekommen«, sagte er und setzte sich Niki auf die Knie, damit er das Baby sehen konnte.

»Der ist ja ganz schrumpelig«, stellte Niki fest.

»Der war ja auch bis eben noch zusammengefaltet«, sagte Dr. Weber augenzwinkernd. »Jetzt kommt gleich noch die Nachgeburt, und dann sind wir auch schon fertig.«

Die beiden Sanitäter kramten in ihrer Tasche und sahen den Arzt abwartend an.

»Möchten Sie zur Nachsorge mit ins Krankenhaus?«, fragte der Arzt. »Sie beide haben alles gut überstanden, es liegt ganz bei Ihnen.«

Nelei und Elek schüttelten entschieden mit den Köpfen.

»Na gut, dann machen wir uns wieder auf den Weg. Sobald Sie aufstehen können, sollten Ihr Mann oder Ihre Freundin das Bett einmal neu beziehen und Ihnen vielleicht beim Waschen helfen. Meinen Glückwunsch noch einmal!«

Die beiden Feuerwehrleute gratulierten ebenfalls und holten eine Mappe mit Formularen hervor, um alles zu Papier zu bringen. Elek und Nelei mussten ihre Personalien bestätigen, und alles, was sich bei diesem Einsatz zuge- tragen hatte, wurde sorgfältig protokolliert.

»Wir schicken Ihnen eine Hebamme vorbei, die Ihnen noch etwas Hilfestellung gibt und sich auch um die Meldung ans Standesamt kümmern wird.« Sobald sie alles ausgefüllt und wieder in ihren Taschen verstaut hatten,

verabschiedeten sie sich. Nachdem sich die Kabinentür hinter ihnen geschlossen hatte, rückte Yarina sich einen Stuhl an die Kojе und fragte: »Habt ihr schon einen Namen für den kleinen Mann?«

Nelei sah Elek an und nickte.

»Wir dachten an Maki, wenn es ein Junge wird«, sagte Elek. Er hielt noch immer Niki auf dem Schoß, dessen Kopf jetzt immer weiter auf die Brust kippte. Er hatte einen Daumen im Mund und war dabei, einzudösen.

»Das ist ein schöner Name«, sagte Augustin, der es sich auf dem Sofa bequem gemacht hatte. »Sehr klabauterisch.«

Yarina wusste nicht, was einen Namen besonders klabauterisch machte, aber Maki gefiel ihr auch. Ihr Blick fiel auf das besudelte Bettzeug und die Nachgeburt, die noch in den Laken zwischen Neleis Knien lag.

»Ich glaube, ich kümmere mich mal um das Bett«, sagte sie.

»Kannst du aufstehen?«, fragte Elek seine Frau. Nelei nickte, und Yarina nahm ihr den Säugling ab. Elek bettete den schläfrigen Niki neben Augustin auf das Sofa und half Nelei auf die Beine.

»Im Fach unter der Kojе sind Laken«, sagte Nelei, als Elek sie zu Nikis Bett brachte und ihr dort wieder hineinhalf. »Und auch eine Hängematte für das Baby«, fügte sie hinzu.

Yarina legte ihr den kleinen Maki wieder in den Arm. Dann holte sie eine Schüssel aus der Küchenzeile und bugsierte die Nachgeburt hinein. Sie ging an Deck und entsorgte den Schlamassel über die Reling. Dann nahm sie in der Kabine die Decke vom Bett, zog die Laken ab und sah sich nach einem Wäschekorb um. Im Bad fand sie einen Sack, der mit *Wäscherei* beschriftet war, und stopfte alles hinein. In einer Schublade unter der Bettstatt fand sie gefaltete Bettwäsche und bezog damit das Doppelbett neu. Elek

holte eine Hängematte aus dem Fach daneben und knotete sie in Nikis Bett an zwei Haken unter der oberen Koje, sodass Nelei den Säugling sicher darin wiegen konnte, sobald sie damit fertig war, ihn zu stillen. Augustin hatte sich unterdessen auf dem Sofa zusammengerollt und beteiligte sich nicht.

Elek legte den schlafenden Niki in das frisch bezogene elterliche Bett und drehte sich dann zu Yarina um.

»Vielen Dank, dass du gekommen bist, um zu helfen. Als das Baby den ganzen Abend nicht kommen wollte, hatten wir wirklich große Angst«, sagte er.

Yarina steckte die Hände in die Taschen ihres Kapuzenpullis und zuckte mit den Schultern. »Ich hatte ja nicht wirklich eine Wahl. Ich bin aber froh, dass wir noch rechtzeitig gekommen sind. Insgesamt ging ja alles doch sehr schnell, als wir erst mal hier waren. Hattest du keine Angst, Nelei alleine zu lassen?«

»Doch, schon. Aber ich musste etwas tun.«

»Bekommt ihr Schwierigkeiten, wenn jetzt doch Behörden auf euch aufmerksam werden?«

Elek schüttelte den Kopf. »Nicht mit den Menschen. Die Sanitäter und der Doktor werden sich später nur noch daran erinnern, dass sie einen Einsatz hatten, aber nicht so genau an die Einzelheiten.«

Fragend hob Yarina die Augenbrauen.

»Ein bisschen Klabautermagie.«

»Magie?« Yarina hatte das Gefühl, im falschen Film zu sein. »Werden die sich nicht wundern?«

»Nein, sie werden es auf eine lange, anstrengende Nacht schieben und froh sein, Feierabend zu haben.« Er nahm eine Flasche von einem Regal über der Spüle in der Küchenzeile.

»Ich könnte jetzt einen Grog vertragen. Darf ich dir auch einen anbieten?«, wollte er wissen.

Yarina fühlte die Müdigkeit in ihren Gliedern und wollte sich am liebsten neben Niki in die Kojе legen und einfach nur schlafen. Die Nacht war viel zu aufregend gewesen, und sie musste den sprechenden Augustin und die angeblichen Klabauterleute erst einmal verarbeiten. Alkohol war das Letzte, was sie jetzt wollte.

»Nein danke. Ich will einfach nur nach Hause.« Sie nahm ihre Jacke an sich. Als sie gerade den Reißverschluss zuziehen wollte, trat Elek plötzlich auf sie zu und umarmte sie fest. Der kleine Mann ging ihr nur bis zur Schulter.

»Danke, Baba Yarina«, sagte er, bevor er sie losließ und etwas beschämt zwei Schritte zurücktrat. Er sah zu Nelei hinüber, die mit Maki an der Brust eingeschlafen war. Dann klopfte er dreimal auf den hölzernen Tisch und sagte: »Wenn Elek Nekkepenn dir jemals helfen kann, dann wird er es tun«, und machte eine leichte Verbeugung.

»Danke.« Yarina wandte sich dem Sofa zu. »Augustin, wir wollen los.«

Augustin öffnete ein Auge, streckte lasziv die Vorderpfoten aus und erhob sich, um vom Sofa zu springen. Er stolzierte zur Kabinentür und wartete darauf, dass Yarina sie öffnete.

»Tschüss Elek«, sagte er.

»Gute Nacht«, sagte Elek, als er Yarina zur Tür begleitete.

Zurück an Deck fuhr Yarina der kalte Nachtwind in die Glieder. Sie war hundemüde. Ein Blick auf ihre Armbanduhr verriet ihr, dass es fast drei Uhr nachts war. Sie hoffte inständig, dass die S-Bahn noch fuhr, sonst würde sie ein Taxi nehmen müssen. Sie machte sich auf den Weg zur Haltestelle, und Augustin trottete neben ihr her.

»Du schuldest mir einige Erklärungen«, sagte sie streng zu ihm.

»Stimmt wohl.« Augustin ließ sich aber zu keiner weiteren Aussage hinreißen. Yarina beließ es vorerst dabei. Jetzt wollte sie nur noch in ihr Bett. Die S-Bahn fuhr noch, und auf der Fahrt nach Hause fielen ihr fast die Augen zu. Um ein Haar hätte sie die Haltestelle Friedrichsberg verpasst. Augustin stand schon an der Tür, als sie hastig aufsprang und im letzten Moment noch auf den Knopf drückte, der sie öffnete. Schweigend gingen sie nach Hause.

Dort angekommen zog sie sich noch im Flur die Klamotten aus und ließ sie achtlos auf den Boden fallen. Heute Nacht war Yarina Blumental für niemanden mehr zu sprechen.

KAPITEL DREI

SAMSTAG, 27. OKTOBER

Yarina saß mit angezogenen Knien auf ihrem Lieblingssessel aus dem schwedischen Möbelhaus und umklammerte mit beiden Händen einen großen Becher Tee. Augustin hockte auf dem Sofa aus derselben Kollektion und blinzelte in die Mittagssonne, die zwischen zwei Regenschauern durch das Fenster schien.

»Also noch mal«, sagte Yarina. »Tante Varwara konnte mit Tieren sprechen, und jetzt kann ich das auch? Sie hat mir eine *Fähigkeit* vererbt?«

Augustin nickte. Er leckte eine Pfote an und putzte sich das linke Ohr.

»Die Fähigkeiten gehören zur Position, die sie dir vererbt hat«, sagte er.

»Ja genau, ich höre dauernd ›Du bist die Erbin‹, als ob ich wissen müsste, was das bedeutet«, echauffierte sich Yarina. »Als ich bei Smirnowitsch war, klang das alles nach administrativen Sachen, so wie Kontakte vermitteln

und so. Der hat mich doch irgendwie reingelegt.« Sie nahm einen großen Schluck aus ihrem Becher. Der Tee war noch zu heiß, und sie verbrannte sich ein wenig die Zunge.

»Na ja, er kann nichts dafür. Eine Baba stirbt höchstens einmal im Leben eines Notars, und dass sie dich nicht selbst auf deine Aufgaben vorbereitet hat, ist auch höchst ... unkonventionell. Ich habe ihr gesagt, sie muss Vorbereitungen treffen, aber sie wollte nichts davon wissen. Hat gemeint, sie hätte noch ewig Zeit.«

»Eine Baba? Aber alte Omas sterben doch dauernd«, sagte Yarina erstaunt.

»Alte Omas, jaja«, sagte Augustin. »Varwara war nicht irgendeine alte Oma, sie war *die* Baba. Hat dein Vater dir keine Märchen erzählt, als du klein warst?«

»Doch, klar, Dornröschen und so und ... Moment mal. *Die* Baba, wie in *Baba Yaga*?«

»Oy, den Namen habe ich schon lange nicht mehr gehört«, sagte Augustin. »Aber ja, genau. Baba Yaga ist schon lange tot, danach gab es verschiedene Babas, zuletzt Baba Varwara. Und nun bist du die neue Baba.«

»Tante Varwara war eine *Hexe*?«, wollte Yarina entgeistert wissen. »So richtig mit Besen und so?«

»Ja, so kann man es nennen, auch wenn sie mit dem Besen nur gefegt hat.«

»Und jetzt bin ich eine Hexe?«

»Ähm, ja«, sagte Augustin. »Normalerweise weiß die Erbin allerdings vorher, was auf sie zukommt.«

»Ich bin jetzt so eine Art russischer Harry Potter? Gibt es noch mehr Hexen? Lerne ich die alle kennen?« Yarina stellte aufgeregt den Becher auf das Tischchen zwischen ihnen und richtete sich im Sessel auf. »Ist Hogwarts echt?«

Augustin schnaufte. »Nein, Hogwarts gibt es nicht.«

»Aber so etwas Ähnliches? Wo ich lerne, wie man eine richtige Hexe ist?«

»Tut mir leid«, sagte Augustin. »Keine Zauberschule.«

Enttäuscht sank Yarina in ihren Sessel zurück und zog die Knie wieder hoch.

»Und woher weiß ich dann, wie man so richtig hext?«

»Hexen hexen gar nicht so viel. Das ist eine menschliche Vorstellung, weil die Menschen die magische Welt nicht verstehen und sie sich nur mit Hexerei erklären können. Echte Hexen sind weise Frauen, die zwischen Leuten vermitteln und Probleme lösen oder Streit schlichten, Dinge verwahren, Leute zusammenbringen oder Recht sprechen. Es gibt nicht viele wahre Hexen, und ihr Wort hat sehr viel Gewicht.«

Yarina überlegte einen Moment.

»Ist diese Frau Harke auch eine Hexe? Die, die eigentlich Nelei helfen sollte?«, fragte sie.

»Frau Harke hat viele Namen. Sie ist keine Hexe, sondern eine Fee, die Herrin der Naturgeister. Du kennst sie vielleicht als Frau Holle.«

»Was? Frau Holle ist echt, aber Hogwarts nicht?« Yarina schmolle.

»Frau *Harke*, wie sie von den Magischen genannt wird, nimmt manchmal junge Mädchen unter ihre Fittiche, vielleicht auch junge Hexen. Wenn du eine Lehrmeisterin suchst, könnten wir sie vielleicht fragen«, sagte Augustin.

»Muss ich dazu in einen Brunnen springen?«, wollte Yarina wissen.

»Es wäre wirklich lustig, dich das tun zu lassen«, lachte Augustin, »aber so gemein will ich nicht sein. Frau Harke wohnt in Wandsbek.«

Yarina nahm einen großen Schluck von ihrem Tee. Sie hatte sich heute einen extra Löffel Honig in die Kanne getan,

denn man führte schließlich nicht jeden Tag ernste Gespräche mit seinem Kater. Augustin hatte ihr erklärt, dass er Tante Varwaras *Familiar* gewesen war, ihr Begleiter und Helfer. Er gab Ratschläge, überbrachte Nachrichten und sammelte Informationen. Yarina war froh, dass sie mit ihm reden konnte.

Es war alles etwas viel auf einmal. Sie glaubte auch noch nicht so recht daran, dass Elek und seine Familie echte Klabauter waren. Andererseits, was wusste sie schon über Klabauter? Gedankenverloren flocht sie sich die dunklen Haare zu einem kurzen Zopf und zupfte ihn wieder auseinander. Sie fragte sich, was sie als Neuhexe noch so zu tun hatte, aber sie konnte sich überhaupt keine Vorstellung machen. Sie hielt sich jedenfalls nicht für eine weise Frau. Praktisch veranlagt, das ja. Sie konnte sich schnell mit Situationen vertraut machen und den Überblick behalten. Das hatte ihr letzte Nacht auch geholfen, als sie eigentlich keinen blassen Schimmer gehabt hatte, was sie tun sollte.

Sie ärgerte sich allerdings über den Notar Smirnowitsch, der sie einfach so zur nächsten Baba machte, ohne ein weiteres Wörtchen darüber zu verlieren. So völlig ohne Vorbereitung auf ihren neuen Status fühlte sich Yarina ziemlich überfordert. Eines war klar, sie würde sich in Tante Varwaras Wohnung noch genau umsehen müssen, bevor Smirnowitsch sie ausräumte.

Augustin überließ sie ihren Gedanken, machte es sich auf dem Sofa etwas bequemer und rollte sich in der Sonne zusammen.

Hatte ihr Vater von Tante Varwaras Tätigkeiten gewusst? Kurz entschlossen griff sie zum Telefon und wählte die Nummer ihrer Eltern. Elke Blumental meldete sich nach dem vierten Klingeln. Ihr Vater hatte Schicht auf der Werft und war nicht zu Hause.

»Mama, weißt du, was Tante Varwara so gemacht hat?«

»Natürlich, sie war Übersetzerin. Hat, glaube ich, für hochoffizielle Stellen gearbeitet, Behörden und so was. Warum fragst du?«

»Ich habe beim Notar ihr Erbe angenommen, und dazu gehören auch ein paar Aufgaben, die sie wahrgenommen hat. Weißt du etwas darüber?«

»Leider nein. Sie hat nicht viel mit mir gesprochen, und wir haben ja auch schon ziemlich lange nichts mehr von ihr gehört. Weiß der Notar da nichts Genaueres?«

»Er ist nicht wirklich ins Detail gegangen, und ich bin gar nicht auf die Idee gekommen, nachzufragen. Es war insgesamt alles etwas seltsam.«

»Ich frage deinen Vater, wenn er wieder da ist, vielleicht weiß er mehr darüber.«

»Danke Mama, ich rufe wieder an. Hab dich lieb!«

»Ich dich auch, Kleine.«

Yarina legte auf. Vor allem brauchte sie mehr Informationen. Es war Zeit, Tante Varwaras Lebensumfeld genau in Augenschein zu nehmen, solange sie dazu noch Gelegenheit hatte.



Yarina schob ihr Fahrrad in den Vorgarten der hellgelben Villa, in der Tante Varwaras Wohnung lag. Augustin war im Korb am Lenker mitgefahren und sprang mit einem eleganten Satz auf den gepflasterten Weg. Er ging gemächlich zur Haustür und wartete dort, bis Yarina das Fahrrad angeschlossen hatte. Sie folgte ihm zum Eingang und zog den kleinen Schlüsselbund aus der Tasche.

Die Wohnung lag im ersten Stock, hatte die für eine Altbauvilla typischen hohen Decken und mehrere Zimmer.

Yarina hatte bei ihren Besuchen bisher nur den Flur, das Wohnzimmer und das Bad zu sehen bekommen. Daher führte ihr Weg sie auch zuerst ins Wohnzimmer.

Dort gab es zwei altmodische Sofas und dazu passend zwei Sessel. Ein massives Büffet stand zwischen zwei Fenstern, und in der Ecke thronte ein großer altmodischer Sekretär mit einem geschnitzten Stuhl.

Yarina stellte ihren Rucksack auf dem Sofa ab, steckte den Schlüsselbund in die Hosentasche und öffnete die Terrassentür auf den Balkon, um etwas frische Luft hereinzulassen.

Bevor sie sich dem Sekretär widmete, wollte sie sich erst mal einen Überblick verschaffen. Sie ging zurück in den Flur und öffnete die erstbeste Tür. Sie führte in eine großzügig geschnittene Küche, in deren Mitte ein massiver Holztisch mit bequem aussehenden Stühlen stand. Die Kissen waren rot-weiß kariert und sahen selbst genäht aus. Die Einbauküche war gut gepflegt und sauber, der Herd hatte sogar ein Induktionskochfeld. Yarina konnte sich überhaupt nicht vorstellen, wie Tante Varwara ihre russischen Piroggen in so einer modernen Küche buk. Irgendwie hatte sie sich immer einen uralten Ofen mit einem Feuer vorgestellt, so wie Tante Varwara der Vergangenheit nachgegangen hatte.

Die nächste Tür führte ins Schlafzimmer. Ein wuchtiger Kleiderschrank stand an einer Wand und eine hohe Kommode an der gegenüberliegenden. Dazwischen stand ein Einzelbett aus dunklem Holz unter dem Fenster mit hohem Kopf- und Fußteil. Auf dem Nachttisch lagen neben einer kleinen Lampe mehrere Bücher in russischer Sprache und eine Haarbürste.

Yarina fühlte sich, als würde sie Tante Varwaras Privatsphäre verletzen, wenn sie hier einfach so in ihr privates

Zimmer eindrang, deshalb verließ es wieder und schloss die Tür.

Es waren noch zwei Zimmer übrig. Gegenüber des Schlafzimmers betrat sie einen Salon, dessen Wände mit Bücherregalen vollgestellt waren. Staunend drehte sich Yarina in der Mitte des Raumes einmal um sich selbst. Er war mit Stehlampen und mehreren Sesseln möbliert, dazwischen kleine Beistelltische, und sah genauso aus, wie Yarina sich eine private Bibliothek immer vorgestellt hatte.

Sie trat an das nächststehende Regal heran und betrachtete die Buchrücken. Es handelte sich ausnahmslos um russische Titel. Die Bücher waren fein säuberlich aufgereiht bis unter die Decke, und in einer Ecke stand sogar eine Leiter, mit der man an die oberen Fächer gelangen konnte.

Sie holte ihr Handy heraus und lud sich eine App zum Übersetzen herunter. Sie wählte als Zielsprache Deutsch aus und probierte aus, ob das Telefon die Titel der Bücher anzeigen konnte. Es klappte besser als erwartet. In diesem Regal fanden sich offenbar politische Bücher über die Geschichte Russlands im 20. Jahrhundert, angefangen von der ersten Revolution 1905 bis zum Fall der UdSSR Anfang der 90er-Jahre.

Links daneben fanden sich ähnliche Werke über die Geschichte Deutschlands. Yarina drehte eine Runde durch den Raum und scannte hier und da die Buchrücken. Abgesehen von Geschichte und Politik fanden sich auch noch eine Menge anderer Themen. Philosophie, Kunstgeschichte, Medizin, Naturwissenschaft, religiöse Texte aller möglichen Konfessionen, und ein ganzes Regal war Märchen und Sagen gewidmet.

Wow, dachte Yarina, ob Tante Varwara die alle gelesen hatte? Sie traute es ihr zu, denn sie war eine sehr gebildete Frau gewesen. Es tat ihr richtig leid, dass diese sorgfältig

zusammengestellte Bibliothek nun verkauft werden würde, doch Yarina hatte weder Platz für die Bücher noch konnte sie sie auf Russisch lesen.

Sie hatte Augustin nicht mehr gesehen, seit sie das Wohnzimmer betreten hatten, und ging ihn suchen. Er saß auf einem Gartentisch auf dem Balkon und schien sich mit einem Rotkehlchen zu beschäftigen, das erschrocken davonflatterte, als Yarina zu ihm trat.

»Na, habe ich dein Futter verjagt?«, fragte sie scherzhaft.

»Unfug«, sagte Augustin. »Das war Trudchen, sie hat mich über die Neuigkeiten hier im Viertel auf den neusten Stand gebracht.«

»Oh, entschuldige. Was gibt es denn Neues?«

»Die Igel, die Fledermäuse und die Siebenschläfer bereiten sich auf den Winterschlaf vor. Die Naturgeister warten nur noch auf den Startschuss für ihre Winterruhe. Ich habe ihr deine Adresse gegeben, denn hier wohnt ja nun keine Baba mehr. Ich hoffe, das war in Ordnung«, sagte er.

Yarina nickte.

»Noch etwas«, sagte Augustin. »Wir sollten die Post mitnehmen und deine Anschrift an den Briefkasten kleben.«

»Dafür richte ich einfach einen Nachsendeauftrag ein«, sagte Yarina.

»Nicht für die normale Post, ich meine diese hier«, sagte Augustin und deutete mit der Pfote auf einen kleinen Briefkasten, der neben der Balkontür an der Außenwand befestigt war.

»Ähm, ach so.« Yarina fragte sich, wer um alles in der Welt im ersten Stock auf einem Balkon Post austrug. Sie fischte in ihrer Hosentasche nach dem Schlüsselbund und probierte den kleinsten Schlüssel. Er passte. Sie zog einen kleinen Umschlag heraus, der mit winzigen Buchstaben an *Baba Varwara* adressiert war. In der Ecke stand als Absender

Hinnerk Lüders, Boberg. Eine Briefmarke hatte der Umschlag nicht.

»Soll ich ...«, fragte Yarina zögerlich.

»Du musst sogar, das ist jetzt dein Job«, sagte Augustin.

Yarina ging zurück ins Wohnzimmer und trat an den Sekretär. Neben der Schreibfläche fand sie einen Brieföffner. Sie schlitzte den Umschlag auf und zog ein Formular hervor.

Anmeldung zur Befähigungsüberprüfung für die Erneuerung der Musterberechtigung für einmotorige Hubschrauber mit Kolbentriebwerk.

»Ähm, was mache ich denn damit?«, fragte sie verwirrt und las Augustin das Formular vor.

»Das leitest du weiter an die Flugschule Behrends, die machen dann einen Termin mit Hinnerk aus. Die Adresse steht in Varwaras Buch. Die Bescheinigung, die er da bekommt, muss er dir zeigen, und du machst einen Stempel drauf«, sagte Augustin.

Yarina schob das Formular zurück in den Umschlag und steckte ihn in ihren Rucksack. Sie war heilfroh, dass sie Augustin hatte. Ohne ihn hätte sie den Brief nicht einmal gefunden.

Sie setzte sich auf den Stuhl vor dem Sekretär und sah sich das Möbelstück genauer an. Über der Schreibfläche war ein Aufsatz mit Schubladen und Fächern. Dort fanden sich Schreibpapier, Briefumschläge, ein Behälter mit mehreren altmodischen Füllfederhaltern und ein Fässchen Tinte. Es gab auch eine Schachtel mit Visitenkarten, die Varwara Iwanowa als vereidigte Dolmetscherin auswies. In einem Fach stand ein mit delikaten Schnitzereien verziertes Straußenei auf einem hölzernen Fuß. Daneben eine kleine Schneekugel, wie man sie in Souvenirläden bekam. Darin war ein kleines Häuschen mit grünen Fensterläden. Yarina nahm die Schneekugel und schüttelte sie ein paarmal.

Künstlicher Schnee stob durch die Kugel und bedeckte das Haus und den kleinen Garten. Sie stellte die Kugel zurück neben das Straußenei und wandte sich den Schubladen zu.

Gleich in der ersten fand sie ein Sammelsurium von Stempeln. Sie nahm ein Blatt Papier aus einem Fach, klappte das Stempelkissen auf und drückte die verschiedenen Stempel auf das Papier. Die meisten waren Siegel, die sie nicht erkannte. Da Augustin gesagt hatte, dass sie Bescheinigungen abstempeln musste, leerte sie kurzerhand die ganze Schublade aus und verstaute die Stempel in ihrem Rucksack.

In einer anderen Schublade fand sich ein altes Heft, das mit handgeschriebenen Zetteln vollgestopft war. Auf dem Umschlag stand *WICHTELVERZEICHNIS*. Auf den Zetteln standen Namen, Berufe und verschiedene andere Daten. Schon nach kurzem Blättern fiel Yarina auf, dass das Heft nicht gut sortiert war und lose Seiten ganz offensichtlich einfach vorne oder hinten hineingeschoben worden waren. Sie wusste zwar noch nicht, wer Wichtel eigentlich waren, aber diese Lose-Zettel-Sammlung schrie einfach nach einer Exceltabelle. Sie steckte auch das Wichtelverzeichnis ein.

»Fällt dir noch etwas Wichtiges ein, das ich mitnehmen sollte?«, fragte sie Augustin. Der Kater sah sich aufmerksam um.

»Die beiden Bücher auf dem Sekretär. Die hat sie dauernd benutzt.«

Sie nahm das obere in die Hand und schlug es auf. Im ersten Moment hielt sie es für ein Kochbuch. Oder waren hier Zaubersprüche drin? Es half nichts, das Buch war auf Russisch.

Yarina griff nach ihrem Smartphone und öffnete erneut die Übersetzungs-App. Sie hielt die erste Seite vor die Kamera.

*Heilkräuter und ihre Verwendung: der kleine Hausdokter
mit Rezepten für die gesunde Heimapotheke
von Irma Maranova*

las sie auf dem Display.

Sie blätterte weiter und ließ sich einige wahllose Seiten anzeigen. Offenbar handelte es sich bei den Rezepten nicht um Zaubersäfte, sondern tatsächlich nur um Naturheilkunde. Die Seiten waren mit ziemlich viel Text bedruckt, aber hier und da fand sich ein Diagramm oder eine Tabelle. Die Seitenränder waren übersät mit handschriftlichen Einträgen in Russisch und Deutsch.

2 Gramm Liebstöckel dazu! las sie auf einer Seite und *Nicht offen stehenlassen, Augustin trinkt es sonst!* auf einer anderen.

Yarina wusste nicht recht, warum sie ausgerechnet dieses Buch mitnehmen sollte, doch dann dämmerte es ihr: Wenn Leute wie die Klabauter nicht zum Arzt gehen wollten oder konnten, sondern stattdessen mitten in der Nacht die Baba aufsuchten, war dieses Buch wahrscheinlich viel wert. Jedenfalls wenn man die Zutaten parat hatte. Yarina kannte kaum die Hälfte der benannten Pflanzen.

Beide Bücher wanderten in ihren Rucksack.

Sie ließ den Raum noch einen Moment auf sich wirken, bevor sie in den Flur zurückging und die letzte Tür öffnete.

Es handelte sich um ein kleines Büro mit einem Schreibtisch, einem kleinen Aktenschrank und einer hohen Kommode, die unzählige kleine Schubladen hatte. Diese waren mit Buchstaben beschriftet und Yarina zog neugierig eine heraus. Darin fanden sich fein säuberlich sortierte Papiertüten mit getrockneten Kräutern aller Art. Sie hatte den Buchstaben **P** erwischt und las auf den Päckchen Namen wie *Panax quinquefolius*, *Parietaria officinalis* und *Plantago major*.

Nichts davon sagte ihr etwas, aber offensichtlich fanden sich hier die Zutaten zu den Rezepten in dem Kräuterbuch, das Tante Varwara ihrer Erbin hinterlassen hatte. Yarina schloss die Schublade wieder und trat einen Schritt zurück. Abschätzend musterte sie die Kommode. Könnte sie das Möbelstück in ihrer Wohnung unterbringen? Falls sie als zukünftige Hexe solche Vorräte brauchte, wäre dieser Apothekerschrank wirklich hilfreich. Tante Varwara hätte das Kräuterbuch sicher nicht so griffbereit auf dem Sekretär liegen gehabt und so einen Vorrat an Zutaten gehortet, wenn es nicht ein wichtiger Teil ihrer Arbeit wäre. In ihr Gästezimmer, das sie als Bügel- und Computerzimmer nutzte, könnte die Kommode passen, wenn sie ihr Regal und die Zimmerpalme etwas herumdrehte.

Sie warf einen kurzen Blick auf den Schreibtisch. Einen Computer besaß Tante Varwara offenbar nicht. Dann öffnete sie den Aktenschrank und zog die vorderste Akte heraus. Stromrechnungen. Sie zog ein paar weitere Mappen hervor und fand auch noch Gas- und Wasserrechnungen, Abrechnungen von einem Mietwagenservice und ähnliche Papiere. Darum würde sich Smirnowitsch kümmern.

Augustin kam aus dem Wohnzimmer.

»Ich möchte den Schrank mit den Kräutern zu mir bringen lassen, oder hältst du das für überflüssig?«

»Das ist eine gute Idee, denn du wirst manches brauchen, und deine Küche ist ja eher klein. Sollen wir gleich bei Smirnowitsch vorbeigehen und es ihm sagen? Er ist bestimmt in seiner Kanzlei und kann das veranlassen. Dann können wir auch gleich den Schlüssel abgeben, wenn du ihn nicht mehr brauchst.«

»Was ist mit der Post vom Balkon?«, wollte sie wissen.
»Den Briefkasten muss ich doch noch ausleeren, bis jeder die neue Adresse hat.«

Augustin sah zum Balkon und überlegte. »Ich werde Hinnerk bitten, uns die Post zu bringen«, sagte er dann. »Wir lassen den Briefkastenschlüssel einfach auf dem Balkontisch, den findet er dann schon.«

»Kommt der denn auf den Balkon?«

»Er hat einen Hubschrauber«, sagte Augustin. »Der kommt überall rauf.«

Yarina stellte sich bildhaft vor, wie ein Hubschrauber über dem Haus schwebte, sich eine Gestalt auf den Balkon abseilte und dann den Briefkasten leerte. Aber Augustin würde schon wissen, ob das funktionieren konnte.

»Also gut.« Sie zog den Reißverschluss ihres Rucksacks zu. »Dann lass uns gehen.« Sie hielt dem Kater die Wohnungstür auf und zog sie hinter sich ins Schloss. Vorsichtshalber drehte sie den Schlüssel zweimal um. Vor dem Haus schloss sie ihr Fahrrad auf und schob es auf den Gehweg.

»Willst du laufen oder im Korb mitfahren?«

»Geht schon so. Ist ja gleich um die Ecke.«

Yarina stieg auf ihr Fahrrad und trat in die Pedale. Augustin rannte flink hinter ihr her. Bis zu Smirnowitschs Kanzlei war es kaum ein halber Kilometer. Dort angekommen stellte sie ihr Fahrrad im Vorgarten ab und stieg die Stufen zur Eingangstür hoch. Augustin stromerte auf der winzigen Rasenfläche herum und sagte: »Ich warte hier. Ich gehe da nicht so gerne rein, der wollte mich ins Tierheim bringen.«

»Wie du willst.« Yarina schob die Tür auf.

Frau Kern saß hinter dem Empfangstresen und sah auf, als Yarina eintrat.

»Guten Tag, Frau Blumental. Kommen Sie doch gleich durch, Herr Smirnowitsch hat heute keine Termine.« Sie

machte eine einladende Geste und ging voraus zum Büro des Notars.

Smirnowitsch begrüßte Yarina höflich. Sie trug ihr Anliegen wegen des Apothekerschanks vor, und der Notar sagte zu, den Transport umgehend in die Wege zu leiten. Yarina legte Tante Varwaras Schlüssel auf den Schreibtisch.

»Es ist sehr schade um die Bibliothek, aber ich kann leider kein Russisch lesen, und Platz habe ich auch nicht.«

Smirnowitsch nickte. Er hatte offenbar nicht erwartet, dass Yarina die Bücher behalten würde. Er faltete die Hände auf der Schreibtischunterlage und sagte: »Ich benötige noch Ihre Kontoverbindung. Sie bekommen eine monatliche Aufwandsentschädigung überwiesen, jetzt, wo Sie das Erbe angenommen haben.« Er schob ihr ein Formular und einen Kugelschreiber zu.

Yarina nestelte ihre Geldbörse hervor und schrieb die IBAN-Nummer von ihrer EC-Karte ab.

»Muss ich für meine Ausgaben Quittungen einreichen?«, wollte sie wissen. Smirnowitsch zog eine Augenbraue in die Höhe. »Sie sind jetzt die Erbin«, sagte er gestelzt. »Ihr Wort reicht aus. Außerdem haben Sie letztendlich die Verfügungsgewalt über die finanziellen Mittel. Ich verwalte Sie nur, damit Sie keinen Aufwand damit haben. Wenn Sie möchten, können Sie die Buchhaltung natürlich auch selbst machen.«

Die Luft im Büro knisterte ein wenig. Yarina war sich nicht sicher, ob Smirnowitsch sich auf den Schlips getreten fühlte, und lenkte schnell ein.

»Nein, äh, so meinte ich das nicht. Ich glaube, es ist ganz gut so, wie es jetzt ist. Ich habe da zu wenig Erfahrung und weiß ja noch nicht, was alles auf mich zukommt.«

Smirnowitschs Gesichtszüge entspannten sich etwas. »Sie können die Bücher natürlich jederzeit einsehen.«

Yarina bedankte sich und stand auf. Der Notar begleitete sie bis zur Eingangstür und reichte ihr die Hand.

Augustin saß geduldig neben Yarinas Fahrrad und wartete auf sie. Eigentlich hatte sie den Notar noch nach den Tätigkeiten von Tante Varwara fragen wollen, aber als sie bei ihm im Büro war, hatte sie es völlig vergessen. Fast so, als ob dieser Teil ihres Denkens vorübergehend ausgesetzt hatte. Doch jetzt mochte sie auch nicht noch einmal umdrehen. So höflich der Notar auch war, er war ihr trotzdem etwas unheimlich.

»Trudchen sagt Hinnerk Bescheid wegen der Post«, verkündete Augustin, sprang mit einem eleganten Satz am Lenker hoch und machte es sich im Korb bequem. »Auf nach Hause.«



Auf dem Couchtisch lagen die beiden Bücher, die sie aus Tante Varwaras Wohnung mitgebracht hatte. Yarina angelte sich das Heilkundebuch. Auf Russisch würde es ihr nicht viel weiterhelfen.

Sie rief den Namen der Autorin im Internet auf und scrollte durch die Ergebnisse, bis sie bei einer Buchhandlung fündig wurde. Das Buch gab es zwar auf Deutsch, allerdings nur noch antiquarisch. Sie suchte auf der Webseite des zentralen Verzeichnisses antiquarischer Bücher und fand zwei Ausgaben. Das besser erhaltene Exemplar sollte 28 Euro kosten. Yarina überlegte kurz und entschied dann, dass es nicht schaden könnte, es zur Hand zu haben, wenn wieder ein Klabauter krank wurde.

Sie bestellte das Buch, zahlte mit PayPal und fand, dass sie ein gutes Geschäft gemacht hatte. Mit der Übersetzungs-App würde sie Tante Varwaras Buch durchgehen und die

Notizen in ihre deutsche Ausgabe übertragen. Ein schlaues Kräuterbuch zu besitzen, fand Yarina schon einigermaßen hexig.

Sie legte das Buch zurück auf den Tisch und griff nach dem anderen Band. Es war ein dickes, in Leder gebundenes Adressbuch. Tante Varwara hatte in ihrer feinen Handschrift Namen, Adressen und Kontaktdaten aller möglichen Leute notiert. Das Buch hatte einen alphabetischen Index an den Seitenrändern, und Yarina schlug den Buchstaben H auf. Sie wollte sehen, ob Frau Harke auch notiert war. Tatsächlich fand sie sofort einen Eintrag:

Heidelore Harke (Frau Holle)

Goldlackweg

Wandsbek-Gartenstadt

22047 Hamburg

Telefon 040 / 669 693 12

Telefax 040/ 669 693 13

Sie wunderte sich fast nicht mehr, dass Frau Harke sogar ein Faxgerät besaß. Spontan nahm sie ihr Handy und wählte die Telefonnummer. Sie wusste noch nicht, was sie sagen sollte, aber sie wollte Frau Harke auf jeden Fall kennenlernen. Je schneller, desto besser. Es klingelte sehr lange, und Yarina wollte schon wieder auflegen, als es in der Leitung knackte und ein Anrufbeantworter ansprang. Eine angenehm weiche Frauenstimme sagte:

»Hier ist der Anschluss von Frau Harke. Leider bin ich zurzeit telefonisch nicht erreichbar. Bitte hinterlassen Sie mir eine Nachricht nach dem Signaltone.« Dann piepte es kurz. Die Stimme ließ keinen Rückschluss auf das Alter der Sprecherin zu, aber sie klang irgendwie kompetent und vertrauenswürdig. Wie jemand, dem man gerne seine

Sorgen und Nöte anvertrauen wollte. So eine Stimme wünscht sich jeder Psychotherapeut, dachte Yarina. Sie holte Luft, verfiel innerlich in ihren Büromodus und ratterte herunter: »Guten Tag, Frau Harke, hier spricht Yarina Blumental. Ich bin die Großnichte von Varwara Iwanowa, und offenbar bin ich die neue Baba. Ich habe so gut wie keine Informationen zu dieser Position erhalten, aber Augustin hat mir berichtet, dass Sie mir da eventuell weiterhelfen könnten. Ich würde Sie gerne kennenlernen und persönlich mit Ihnen sprechen. Bitte rufen Sie mich bald zurück.« Sie nannte ihre Handynummer, verabschiedete sich und legte auf. Sie wollte das Telefon gerade beiseitelegen, als es schon klingelte.

»Blumental«, meldete sie sich hastig, ohne auf das Display zu sehen. Doch leider war es nicht Frau Harke, sondern Smirnowitsch, der Notar.

»Ich wollte Ihnen mitteilen, dass die Beerdigung am Mittwoch um 10 Uhr auf dem Ohlsdorfer Friedhof stattfindet«, sagte er. »In Kapelle 12. Ich rechne mit einer größeren Anzahl an Trauergästen. Werden Sie teilnehmen?«

Yarina überlegte kurz. In der kommenden Woche sollte sie südlich der Elbe in Heimfeld arbeiten. Das ließ sich mit einem Termin in Ohlsdorf nicht einfach so vereinbaren. Sie würde sich den Tag freinehmen müssen.

»Ich denke schon. Hat meine Tante eigentlich noch irgendwelche Instruktionen hinterlassen, von denen ich besser wissen sollte?«

»Leider nein, ich wünschte, ich könnte Ihnen weiterhelfen. Meinen Rat, weitere Vorkehrungen zu treffen, hat sie nicht angenommen.«

»Na gut, vielen Dank. Mittwoch um 10 Uhr dann«, sagte Yarina. Smirnowitsch verabschiedete sich und Yarina legte das Telefon auf den Tisch neben dem Sessel. Augustin beob-

achtete sie aus halb geschlossenen Augen. Er machte einen schläfrigen Eindruck, aber Yarina war sich sicher, dass er genau zugehört hatte.

Mittwoch war der 31. Oktober. Wie passend, dachte Yarina, ein Hexenbegräbnis an Halloween.

»Kommst du Mittwoch mit auf den Friedhof?«, fragte sie Augustin.

»Zur Beerdigung?« Er richtete sich auf. »Da muss ich *unbedingt* mit hin. Ich kann dir zum Beispiel sagen, wer die Gäste sind«, bot er an. »Außerdem ist es eine gute Gelegenheit für dich, den wichtigen Leuten zu begegnen. Smirnowitsch hat nämlich schon verbreitet, dass es eine Erbin gibt. Die meisten werden neugierig sein auf dich.«

Na toll, daran hatte sie noch gar nicht gedacht.



SONNTAG, 28. OKTOBER

Yarina verbrachte den Sonntagmorgen damit, im Internet nach der Baba Yaga zu recherchieren. Einer Quelle zufolge war sie eine böse Hexe gewesen, die kleine Kinder kochte und auffraß. Sie flog mit einem Mörser durch die Lüfte und bewohnte eine Hütte im Wald, die auf Hühnerfüßen stand und sich ständig bewegte. Sie fand Schauernmärchen, in denen sie als deformierte Menschenfresserin auftrat, und in manchen Geschichten hatte sie noch zwei oder drei Schwestern.

Historische Belege dafür, wer Baba Yaga wirklich gewesen war, fand sie keine. Sie konnte den Ursprung der Geschichten nicht einmal annähernd einer Zeitepoche zuordnen. Entweder war die Baba den Menschen wirklich nicht gut gesonnen gewesen oder sie hatte die Geschichten

absichtlich in die Welt gesetzt, vielleicht um sich zu schützen. Augustin war ihr dabei auch keine Hilfe, sein Wissen über Baba Yaga beschränkte sich auf einige wichtige Urteile, die sie in der magischen Welt gefällt hatte, aber wann das gewesen war, wusste auch er nicht.

Sie hatte ihn am Morgen zur Haustür herausgelassen, damit er die neue Umgebung erkunden konnte, und mit ihm verabredet, dass er abends um sechs wieder unten vor der Tür saß.

Um kurz vor zehn klingelte ihr Handy. Die Nummer war ihr unbekannt, und sie meldete sich nur mit »Ja, hallo?«

»Baba Blumental? Kutscher hier, von der Spedition. Wir bringen Ihnen einen Schrank. Sind Sie zu Hause? Wir sind in ungefähr zwanzig Minuten da.«

Yarina fragte vorsichtshalber nach: »Ja, bin ich. Hat Herr Smirnowitsch Sie beauftragt?«

»Ganz recht, wir bringen einen Schrank. Passt Ihnen das? Wie viele Treppen müssen wir denn hoch?« Yarina war überrascht, wie schnell Smirnowitsch den Transport der Apothekerkommode organisiert hatte. Der Mann hatte sie Baba genannt, deshalb ging sie davon aus, dass er über sie Bescheid wusste. »Ich wohne im zweiten Stock«, sagte sie, »aber das Treppenhaus ist ein bisschen eng.« Kutscher lachte. »Keine Sorge, sind wir gewohnt. Wir klingeln, wenn wir da sind.«

Yarina legte auf und sah sich in ihrem Arbeitszimmer um. Wenn der Apothekerschrank gleich kam, musste sie Platz schaffen, und zwar schnell. Sie räumte ihre Bücher aus dem einzigen Regal an der Wand und stapelte sie auf dem Schreibtisch. Sobald das Regal leer genug war, dass sie es verschieben konnte, stemmte sie sich auf einer Seite dagegen und rückte es in die Nische neben dem kleinen Schreibtisch. Die Zimmerpalme, die dort stand, musste

weichen, und Yarina brachte sie ins Wohnzimmer. Nachdem sie das Regal in die Ecke bugsiiert hatte, holte sie hektisch den Staubsauger aus der Kammer, um den dicken Staubstreifen zu beseitigen, der sich hinter und unter dem Regal angesammelt hatte. Kaum hatte sie ihn wieder verstaut, klingelte es auch schon an der Tür. Sie drückte auf den Knopf der Gegensprechanlage. »Hallo?«

»Kutscher, der Schrank ist da!«, tönte es fröhlich durch den Lautsprecher. Yarina summte die Haustür auf und stellte sich ins Treppenhaus. Unten pfiß jemand eine lustige Melodie, und zwei muskelbepackte Männer in blauen Latzhosen und Hemdsärmeln wuchteten den Apothekerschrank die Treppe hoch. Er war mehrfach mit Folie umwickelt, und Yarina konnte nur staunen, wie die Männer ihn gekonnt um die Biegung auf dem Treppenabsatz zwischen den Stockwerken herumwinkelten. Sie hielt die Wohnungstür auf, und die Männer trugen den Schrank hinein, ohne ihn abzusetzen.

»Wo soll er denn hin?«, fragte einer, und Yarina beeilte sich, ihm die Tür zum Arbeitszimmer zu zeigen. »Hier rein, dort an die Wand, bitte«, sagte sie. Die Männer stellten den Kommodenschrank ins Arbeitszimmer, wickelten die Folie ab und rückten das schwere Möbelstück an die Wand, an der vorher das Bücherregal gestanden hatte. Yarina rannte ins Wohnzimmer und griff nach ihrer Handtasche. Sie holte einen 20-Euro-Schein aus ihrem Portemonnaie und drückte ihn dem größeren Mann in die Hand. »Vielen Dank, dass Sie extra am Sonntag arbeiten«, sagte sie. Der Mann machte eine kleine Verbeugung und sagte: »Spedition Kutscher, Ihr Partner für dringende Transporte. Das ist unser Motto. Hier ist meine Karte, falls Sie uns noch mal brauchen.« Er drückte ihr eine Visitenkarte in die Hand, und schon waren die beiden wieder auf dem Weg nach unten.

Yarina ging ins Arbeitszimmer und bewunderte den Apothekerschrank. Er sah ein bisschen merkwürdig aus neben ihren modernen günstigen Studentenmöbeln aus Pressholz, aber das machte nichts. Jetzt musste sie nur noch lernen, was sie mit dem Inhalt alles anstellen konnte.



Pünktlich um 13 Uhr stand Annika vor der Tür und schwenkte zwei Einkaufstüten, als Yarina öffnete. »Wir machen Pizza!«

Sie rauschte an Yarina vorbei in die Küche und packte die Zutaten aus. Tomaten, Zwiebeln, Paprika, Pilze, Oliven, Salami und Käse kamen zum Vorschein. Dazu zwei Gläser selbst gemachter Pizzasauce und eine Packung Teig zum Ausrollen. Yarina schaltete den Ofen ein und sie setzten sich an den Küchentisch, um alles in mundgerechte Stücke zu schneiden.

Unterdessen erzählte Annika von ihrem Studium. Yarina hörte interessiert zu und war ein wenig neidisch. Sie würde auch gerne mit so viel Begeisterung studieren, aber immer, wenn sie sich durch die angebotenen Studiengänge der Hochschulen las, kam ihr alles entweder unglaublich langweilig oder nichtssagend vor. Ihre Freundin studierte Bibliothekswesen, hatte aber keine Ahnung, ob sie nach ihrem berufsbegleitenden Abschluss überhaupt einen dazu passenden Job in Hamburg finden würde.

Annika entkernte gerade eine Paprika. »Wie war denn dein Wochenende bisher?«

»Uff, da fragst du was. Überaus ereignisreich!«

Yarina berichtete, was ihr seit Freitagnachmittag alles widerfahren war. Dass sie das Erbe angenommen hatte,

fand Annika gut, auch wenn Yarina gar nicht so genau erklären konnte, worum es sich dabei handelte.

»Was Ehrenamtliches also? Sehr anständig«, meinte sie.

Als Yarina ihr nächtliches Abenteuer mit Elek schilderte, ließ Annika allerdings entgeistert das Küchenmesser sinken.

»Moment mal. Du bist mitten in der Nacht mit einem Wildfremden einfach irgendwo hingefahren? Hast du völlig den Verstand verloren?«

Das war eine berechtigte Frage, die Yarina sich selbst auch schon gestellt hatte. Allerdings wusste sie nicht, wie sie Annika erklären sollte, dass Augustin sie dazu aufgefordert hatte, und die ganze Sache mit der Position als neue Hexe war auch mehr als unglaublich. Sie versuchte es trotzdem.

»Glaubst du an Magie?«

Annika stutzte. »Was meinst du?«

»Tante Varwara war eine Hexe!«, platzte es aus Yarina heraus.

»Wie bitte? So schlimm kann sie doch nicht gewesen sein.« Ihre Freundin sah sie entgeistert an.

Yarina schüttelte den Kopf. »Ich meine das nicht als Beleidigung. Sie war eine richtige Hexe, so eine, die hext und so. Und ich soll jetzt auch eine werden. Ich kann zum Beispiel mit Augustin sprechen.«

Annika rollte mit den Augen. »Mit der Katze? Ich kann auch mit der Katze reden.«

»Ja schon, aber du verstehst nicht, was er antwortet, oder? Ich schon.«

»Wie meinst du das?«

Yarina seufzte. »Augustin, kommst du bitte mal?«, rief sie laut aus der Küche.

Einen Augenblick später kam der Kater in die Küche geschlichen und blieb abwartend neben der Tür stehen.

»Ich will Annika beweisen, dass ich dich verstehen kann.«

»O je.«

»Wieso?«

»Sie wird mich nur miauen hören.«

Als hätte Annika bereits selbst etwas verstanden, warf sie ein: »Okay, der Kater miaut.«

Yarina dachte kurz nach. »Ich hab's. Ich drehe mich um, und du hältst Finger hoch, und Augustin sagt mir, wie viele es sind.«

Amüsiert sah Annika zwischen den beiden hin und her. »Na gut, meinetwegen.«

Yarina stellte sich mit dem Gesicht an die Wand mit dem Kühlschrank und sagte: »Los!«

»Fünf«, sagte Augustin.

»Fünf«, wiederholte Yarina.

»Das war geraten!«, sagte Annika.

»Mach weiter«, drängelte Yarina.

»Drei«, sagte Augustin.

»Drei«, wiederholte sie.

»Zehn.«

»Jetzt zehn.«

»Sechs und ein gekrümmter Zeigefinger.«

»Soll das sechseinhalb sein mit dem Zeigefinger?«

»Hast du da einen Spiegel oder so was?«, wollte Annika wissen.

»Nein, Augustin sagt es mir!«

Yarina hörte ein Geräusch, und Annika sagte: »So, Augustin, was mache ich jetzt?«

Der Kater beschrieb es, und Yarina sagte: »Du stehst auf einem Bein, machst mit den Händen Hasenohren und streckst die Zunge heraus.«

»Das ist ja abgefahren!«

Yarina drehte sich wieder um und setzte sich an den Tisch.

»Glaubst du mir jetzt?«

Annika setzte sich ebenfalls wieder, und sah Augustin mit großen Augen an.

»Wie macht ihr das? Wie geht das bitte?« Sie beugte sich zu Augustin herunter, nahm ihn auf den Schoß und wisperte ihm hinter vorgehaltener Hand etwas ins Ohr.

»Radieschenmobil«, sagte er.

»Radieschenmobil?«, fragte Yarina.

»Hat sie gesagt.«

Annika staunte. »Das habe ich mir eben einfach ausgedacht!« Sie streichelte Augustin, und er ließ es sich gefallen.

»Wie verstehst du das? Ich höre nur miauen.«

»Das ist eine Fähigkeit, die Hexen bekommen. Ich höre Wörter.«

»Heißt das, Augustin ist verzaubert?«

Augustin schnurrte. »Ich nicht«, sagte er.

»Nein, ich bin es. Augustin hat mir erklärt, ich bin jetzt die Erbin von Tante Varwara, und damit bin ich irgendwie auch eine Hexe geworden.«

»Krasser Scheiß!« Annika setzte Augustin wieder auf den Boden. »Hast du schon versucht, was zu hexen?«

Kleinlaut schüttelte Yarina den Kopf. »Ich weiß überhaupt nicht, wie das geht. Ich muss mir wohl erst noch eine Lehrmeisterin suchen. Ich habe da einen Namen bekommen, aber ich habe die Frau noch nicht erreicht.«

Annika zog die Nase kraus. »Und deshalb bist du mitten in der Nacht in den Hafen gefahren?«

Yarina nickte. »Ja, Augustin hat mich überzeugt, mitzugehen. Die ganze Situation war total unwirklich. In dem Moment ergab es einfach irgendwie Sinn.«

»Warum hat der Typ nicht selber den Notarzt gerufen, sondern fährt stattdessen kreuz und quer durch die Stadt?«

Yarina zuckte mit den Schultern. »Ist wohl ein kulturelles Ding, dass sie nicht ins Krankenhaus wollten, und er hatte Angst, dass sie seine Frau einfach mitnehmen. Er ist ein Klabauter.«

»Wie bitte?«

»Du hast schon richtig gehört. Elek und seine Familie sind Klabauter. Kommt mir selber komisch vor, das zu sagen. Aber ich glaube Augustin, wenn er mir das sagt.«

»Okay. Klabauter. Und da holt der ausgerechnet dich?«

»Ich war sozusagen die Notlösung, weil er seine anderen Anlaufstellen alle nicht angetroffen hat. Er war wirklich verzweifelt. Hättest du ihn erlebt, wärst du auch mitgegangen.«

»Dir ist ja wohl klar, dass das eine richtig gefährliche Aktion war! Das hätte sonst wer sein können!«

Betreten zerpfückte Yarina einen Champignon. Annika hatte schon recht, auch wenn sie nicht dabei gewesen war. In Zukunft würde sie etwas vorsichtiger sein.

Ihre Freundin nahm sich die nächste Schote vor. »Jetzt kuck nicht so bedröppelt. Ich will nur nicht, dass dir etwas passiert. Ehrenamtliche Hexe hin oder her.«

Yarina rollte den Teig auf dem Backblech aus und verteilte großzügig Soße darauf.

»Ich verspreche dir, mich künftig besser in Acht zu nehmen.«

Gemeinsam belegten sie die Blechpizza mit den geschnippelten Zutaten. Als sie sie in den Ofen schoben, fiel Yarina der Apothekerschränk ein.

»Ich muss dir unbedingt was zeigen. Ich hab noch was Tolles von meiner Großtante geerbt!«

Das Möbelstück beeindruckte Annika sichtlich. Sie zog

alle möglichen Schubladen heraus und besah sich die Inhalte eingehend.

»Was machst du mit dem ganzen Zeug? Willst du das behalten oder sollen da andere Sachen rein?«

Yarina zeigte ihr Tante Varwaras Buch. »Dazu gehört ein Rezeptbuch, ich will was davon ausprobieren. Ich finde es interessant.«

»Wirst du jetzt zur Kräuterhexe?«

Yarina lächelte geheimnisvoll. »Vielleicht werde ich das, ja.«

Sobald die Pizza fertig war, setzten sie sich an den Küchentisch und unterhielten sich beim Essen über Tante Varwara. Yarina wurde klar, wie wenig sie die alte Dame eigentlich gekannt hatte. Umso spannender würde es werden, jetzt in ihre Fußstapfen zu treten.

Im Laufe des Nachmittags kam das Gespräch wieder einmal auf Yarinas bisher nicht vorhandene Zukunftspläne. Annika hatte ihr mehrere Prospekte von Hochschulen mitgebracht. Gemeinsam blätterten sie darin herum, doch BWL sprach sie genauso wenig an wie Japanologie oder Kunstgeschichte.

Als es dunkel wurde, machten sie klar Schiff in der Küche und tranken noch einen Tee, bevor Annika sich verabschiedete.

»Sieh dir die Kataloge noch mal in Ruhe an. Ich bin mir sicher, Du findest noch etwas, das dich interessieren könnte. Und halte mich unbedingt auf dem Laufenden, wie es mit der Hexerei jetzt weitergeht oder ob ich mir um deinen Verstand Sorgen machen muss.«

»Ja gut, mache ich. Komm gut nach Hause.«

»Bis denne, Henne!«

MITWIRKENDE

Die Welt ist bevölkert von vielen Wesen, magischen und nicht-magischen. Allen voran und am weitesten verbreitet sind Menschen. Die magische Welt bleibt ihnen zum größten Teil verborgen, auch wenn sie überall um sie herum existiert. Die Magischen leben unter ihnen und mit ihnen, geben sich Menschen gegenüber aber meist nicht zu erkennen. Die Magischen können grob in zwei Gruppen unterteilt werden. Jene, die (fast) aussehen wie Menschen und sich kaum zu verstecken brauchen, werden zwar gesehen, aber nicht erkannt. Solche, die offensichtlich anders sind, wie Wichtel, werden von den meisten Menschen einfach ignoriert, weil es sie in ihrer Vorstellung nur in Geschichten gibt.



Nur wenige Menschen haben Zugang zur magischen Welt. Das liegt hauptsächlich daran, dass sie selbst keinerlei magisches Talent besitzen, und ihr Verstand die Existenz

von magischen Wesen einfach wegrationalisiert und daraus Märchen und Sagen bastelt. Eine Ausnahme sind Hexen und Zauberer, die ihr Handwerk von Lehrmeistern erlernen.

Yarina Blumental

Yarina ist 24 Jahre alt, arbeitet als Springerin bei einer Zeitarbeitsfirma die Bürokräfte vermittelt, und wohnt in Dulsberg. Nach Tante Varwaras Tod tritt Yarina ihr Erbe an, in dem Glauben, es ginge nur um einige verwalterische Aufgaben.

Viktor Blumental

Yarinas Vater. Spätaussiedler aus Russland, der vor ihrer Geburt nach Deutschland zurückgewandert ist. Seine Vorfahren väterlicherseits stammen aus Deutschland.

Elke Blumental

Yarinas Mutter, geborene Sietas. Stammt aus einer Lotsenfamilie aus Finkenwerder und ist in ungefähr millionster Generation dort ansässig.

Tante Varwara

Varwara Iwanowa gehört zur mütterlichen Verwandtschaft von Viktor Blumental und ist waschechte Russin. Sie hat zu Lebzeiten oft bemängelt, dass Viktor Yarina so deutsch wie möglich aufwachsen ließ. Bis zu ihrem Tod amtierende Baba.

Annika Janssen

Yarinas beste Freundin und die Stimme der Vernunft. Sie versucht, Yarina zu einem Studium zu überreden und glaubt noch nicht so ganz an Magische.

Petrov Petronowitsch

Inhaber eines wandernden Trödel Ladens und seines Zeichens Zauberer.

Holger Blohm und Daniel Felter

Rettungssanitäter der Hamburger Feuerwehr.

Dr. Weber

Eigentlich Internist in der Uniklinik. Führt regelmäßig Nachtschicht als Notarzt.

Cassandra Tsianaka

Amtierende Baba in Griechenland. Gibt Yarina etwas Hilfestellung.

Frau Haber

Personalchefin bei der Spedition in Heimfeld, in der Yarina vorübergehend arbeitet.

Jörg Rosinus und Katrin Meyer

Mitarbeiter bei der Kanzlei Grüneisen.

Annemarie Krause

Die Pechmarie. Ist sauer auf alles und jeden, erst recht, seit sie bei Frau Holle nicht punkten konnte, sucht den Fehler aber immer bei anderen.

Rosemarie Krause

Die Goldmarie. Hat eine Zeitlang in Frau Holles Reich gelebt und wurde für ihr reines Herz reich belohnt. Sorgt sich um ihre Schwester Annemarie.

Herr Harms und Herr Beckmann

Zwei Polizeibeamte vom Bezirk 37 in Wandsbek.

Palomar

Matrose auf der *Malavita*. Beträgt beim Kartenspiel.



Albe scheinen immer hagere, alleinstehende Männer älteren Jahrgangs zu sein. Dass sich ein Alb nachts auf die Brust eines Menschen setzt und ihm so den Atem raubt, ist ein menschliches Ammenmärchen. Doch sie sind geborene Bürokraten und verwickeln ihre Opfer so sehr in Formulare, Vorschriften, Verträge, Klauseln, Gesetze, Anhänge und Dokumente, dass niemand mehr durchsteigt. So bringen sie die Leute nachts um den Schlaf und beschenken ihnen Albträume.

Albe erledigen oft den Papierkram und führen die Bücher für Hexen und die Elfenaristokratie. Sie arbeiten sehr häufig als Juristen, Anwälte, Notare, Richter oder bei der Rentenversicherung.

Wassili Smirnowitsch

Notar von Tante Varwara, kümmert sich um den Nachlass und bis auf weiteres auch um Yarinas Buchhaltung.

Notar Grüneisen

Notar von Frau Harke. Spezialisiert sich aber größtenteils auf menschliche Mandanten.



Hexen erlernen ihr Wissen während einer Ausbildung durch eine ältere Hexe oder Lehrmeisterin. Am Anfang ihrer Lehre werden sie in die magische Welt eingeführt, mit dem Abschluss ihrer Lehrzeit werden sie vollwertige Hexen. Eine Hexe kann einer Anwärtlerin auch vorzeitig Aufgaben übertragen. Es gibt nur wenige voll ausgebildete Hexen.

Sie sind die Diplomaten der magischen Welt. Sie vermitteln zwischen den verschiedenen Fraktionen und Völkern, handeln Abkommen aus und erteilen Rechte oder Pflichten an einzelne Wesen oder Gruppen. Sie entscheiden in Grundsatzfragen und schlichten Streit. Das Wort einer Hexe hat sehr viel Gewicht in der magischen Welt.

Baba Varwara

Yarinas Großtante. Bis zu ihrem Tod amtierende Baba in Hamburg.

Baba Yarina

Seit sie das Erbe von Tante Varwara angetreten hat, ist Yarina die neue Baba in Hamburg

Baba Cassandra

Amtierende Baba in Thessaloniki. Gibt Yarina wertvolle Tipps.

Baba Hella

Wohnt in Lillefjord, fast ganz oben am Nordkap in Norwegen. Zuständig für Skandinavien.

Baba Marilla

Ihr unterstehen Süddeutschland und die Alpenregion.



Bei Familiaren handelt es sich eigentlich um gewöhnliche Tiere, die durch den magischen Einfluss ihrer Meister ungewöhnliche Fähigkeiten erhalten. Der Stereotyp ist zum Beispiel die schwarze Katze einer Hexe.

Familiare sind aber nicht nur Katzen, sondern theoretisch könnte jedes Tier ein Familiar werden. Dabei ist das Konzept auch nicht auf Hexen beschränkt – auch Elfen, Kobolde oder andere magische Wesen könnten Familiare haben.

Besondere Fähigkeiten sind erhöhte Intelligenz, ein außerordentliches Gedächtnis und eine um einiges verlängerte Lebenserwartung. Außerdem können sie sich unauffällig bewegen, so »übersehen« Menschen einen Familiar leicht oder vergessen ihn gleich wieder, nachdem sie ihm

begegnet sind, wenn er sich nicht bemerkbar machen möchte.

Sie werden oft als Boten und zur Informationsbeschaffung eingesetzt. Familiare sind für ihren Meister oft ein unersetzlicher Partner und genießen in der Tierwelt deshalb viel Respekt.

Augustin

Ursprünglich Tante Vawaras Familiar, der für sie Informations- und Botendienste erledigte. Lebt nun bei Yarina und unterstützt sie, wo er kann.

Trudchen

Ein Rotkehlchen, das mit Augustin befreundet ist.

Der Hellert-Wachhund

Bewacht das Gelände der Hellert-Kobolde in Billbrook. Findet, Yarina riecht nach Seife.



Traditionell sind Klabautermänner die guten Geister auf Schiffen. Sie poltern und klopfen, wenn das Schiff in Gefahr ist, um die Besatzung zu warnen. Sie können Schiffe vor Unwetter und Unglück bewahren, und so mancher Kapitän, der sich mit dem Klabautermann gut stellt, wird erfolgreich von großer Fahrt zurückkehren. Klabauter arbeiten meist als Matrose oder Steuermann.

Klabauterfrauen leben mit ihren Männern auf dem Schiff, zeigen sich aber äußerst selten. Sie hüten und

erziehen die Kinder, die auf dem Wasser geboren werden müssen, um zu vermeiden, dass sie später ein Dasein als arbeitsloser Matrose an Land fristen müssen. Klabauter-kinder spielen ihren Besatzungen gern Streiche.

Elek Nekkepenn

Steuermann auf dem Museumsschiff *Cap San Diego* im Hamburger Hafen.

Nelei Nekkepenn

Eleks Frau, die bei der Geburt ihres Sohnes Komplikationen hat.

Niki & Maki

Die Söhne von Elek und Nelei.

Ekke Nekkepenn

Ein Vorfahre von Elek, der sich einst in eine Kapitänstochter verliebte.

Seki Pekka

Steuermann auf der *Malavita*, die kurzzeitig in Altenwerder andockt.



Elfen sind sehr esoterisch veranlagt. Sie lieben den Sommer

und die Sonne und verbringen ihre gesamte Freizeit vom Frühlingsanfang bis zum Spätherbst im Freien.

Sie leben unter den Menschen und müssen sich dank ihrer sehr ähnlichen Statur und Erscheinung keine Gedanken darüber machen, entdeckt zu werden. Elfen werden oft als leicht verrückte Hippies oder Esoteriker wahrgenommen, was ihrem Naturell entspricht.

Sie leben in einer Monarchie, die von Königshäusern angeführt wird. Allerdings gibt es in jedem Reich mehrere königliche Häuser, und in jedem Haus mehrere Monarchen, die je nach den aktuellen Umständen wechseln können. Insgesamt ist die königliche Hierarchie für Außenstehende nur sehr schwer zu durchschauen. Allgemein gilt der amtierende Sommerkönig als höchste Instanz.

Jerome Joli

Der Sommerkönig. Residiert mit seinem Gefolge im Niendorfer Gehege.

Die Sommerelfen

Das Gefolge von Jerome Joli. Verbreiten sommerliche Gefühle, wo immer sie sind.

Gesa Höfer

Eine Herbstelfe und Wildhüterin in den schwarzen Bergen.



Feen sind sehr selten. Sie sind die Herrscher der Tiere und Naturgeister. Eine Fee kann ihre Gestalt verändern und zum Beispiel sowohl als junge Frau oder auch als altes Mütterchen auftreten, je nachdem, wie es die Situation erfordert.

Sie sind zuständig für das Wohlergehen ihrer Schützlinge, und da sie oft als Hebammen gefragt sind, werden sie von den Menschen im Märchen oft als eine Art Patentante gesehen. Das ist nicht ganz falsch, denn sie sind sozusagen Paten aller ihrer Geschöpfe.

Feen kümmern sich außerdem um den ordentlichen Ablauf natürlicher Ereignisse, so sind sie zum Beispiel dafür zuständig, die Abfolge der Jahreszeiten einzuläuten. Feen müssen nicht unbedingt weiblich sein, ein männlicher Fee kommt genauso vor wie eine weibliche Fee.

Heidelore Harke

Bei den Menschen bekannt als Frau Holle. Zuständig für Nordeuropa.

Dimitri Zimanov

Bei den Menschen bekannt als Väterchen Frost. Zuständig für Russland.



Das kleine Volk gibt es auf der ganzen Welt, und es hat viele Namen. In Deutschland sind sie meist als Wichtel bekannt. In anderen Ländern haben sie andere Namen, z.B. Pixies in England, oder Nános in Griechenland, aber sonst gibt es in ihrer Lebensweise und Weltanschauung nur wenig Unterschiede.

Wichtel sind technisch sehr versiert und arbeiten oft als Mechaniker, Schlosser, Elektroniker oder ähnliches. Sie sind immer auf dem neusten Stand der Technik und hatten schon eigene Smartphones, als die meisten Menschen noch gar nicht wussten, was das ist.

Sie sind von Natur aus ungeduldig und kommunizieren hauptsächlich per E-Mail, die sie von ihren Tablets und Handys verschicken. Die Wichtel sind fast überall in Gewerkschaften organisiert und vernetzen sich online über das Gnomnet.

Heino Schmittchen

Gewerkschaftsvorsitzender in Hamburg.

Die Beerdigungsdelegation

Auf Tante Varwaras Beerdigung repräsentieren neben Heino Schmittchen noch sein Bruder Heribert Schmittchen und die Abgeordneten Ernie Klöppel, Henrietta Seifert und Gerd Albers das kleine Volk.

Ernie Nagel

Arbeitet als Helfer beim Sandmännchen Hinnerk Lüders.

Bendix Eimerbrand

Hat sich bei einem Sprung in die Alster erkältet und nimmt Yarina mit in die Kanalisation.

Martha und Elsa Lütt



Naturgeister beeinflussen das Wetter, erschaffen es aber nicht, sondern verstärken oder vermindern es lediglich. Über sie gebietet eine Fee, die für bestimmte Gebiete oder Regionen zuständig ist. Leider orientieren diese sich nicht an menschlichen Landesgrenzen, was die Sache sonst ja auch zu einfach gestaltet hätte. Naturgeister sind oft für bestimmte Teile dieses Gebiets zuständig, so sind Wassergeister zum Beispiel für ein bestimmtes Gewässer oder Waldgeister für einen bestimmten Wald zuständig. Sie kümmern sich außerdem um die Tiere, die dort leben.

Alisea Nordwind

Ein Windgeist, die Yarina zum Ting am Mühlenteich eingeladen hat.

Althus Westwind

Sprecher der Windgeister. Sorgt dafür, dass die Suche nach Frau Harke eingeleitet wird.

Erhard Kraut

Ein Waldgeist und Förster im Niendorfer Gehege.

Marada Tannwald

Ein Waldgeist, ist Dimitri Zimanov behilflich sich einen Überblick über Frau Harkes Einflussgebiet zu verschaffen.

Kurt Macher

Ein Wiesegeist, der Yarina einen Hinweis auf das Eppendorfer Moor gibt.

Niara Wiedenschopf

Einziger Wassergeist im Eppendorfer Moor.



Menschen erklären das Auftreten von Irrlichtern heutzutage gern mit Sumpfgas, das sich spontan entzündet, aber ihre Ahnen wussten es noch besser.

Irrlichter sind kleine magische Wesen, die hell strahlen und Funken schlagen, wenn sie aufgeregt sind. Sie mögen keine Gesellschaft und leben meist in verlassenem Gelände. Im Ruhezustand ist das Irrlicht kaum zu sehen und fällt nicht weiter auf. Wenn es sich aufregt oder erschreckt, fängt es an zu strahlen und fliegt irritiert scheinbar ziellos herum. In Sümpfen ist es dabei besonders auffällig, weil es dort wenig Bäume oder Büsche gibt, in denen es sich verstecken und wieder beruhigen kann.

Sie sind eigentlich Einzelgänger, aber es kommt vor, dass sie sich in einsamen Wäldern treffen, um einen Lichtertanz aufzuführen, dessen Bedeutung nur ihnen bekannt ist. Wer das Glück hat, so einen Tanz zu beobachten, erinnert sich noch lange daran.

Nummer Sieben

Wohnt im Eppendorfer Moor und findet es ziemlich clever, eine Nummer zu haben.

Die Moorkolonie

Eine Gruppe Irrlichter, die nach und nach von Frau Harke ins Eppendorfer Moor umgesiedelt wurde, weil sie ihr Zuhause verloren haben. Haben sich durchnummeriert.



Kobolde lieben Metall. Der Traumberuf dieses Volkes ist ein eigener Schrottplatz mit einem Magnetkran und einer Auto- presse. Wenn sie nicht auf einem Autohof oder Altmetall- handel arbeiten, dann sind sie oft in einer Schlosserei, auf einer Werft oder einem ähnlichen Betrieb angestellt – Hauptsache, sie können Metallteile zusammenschweißen.

Dabei ist ihre Arbeit nicht ausschließlich grober Natur. Einige Kobolde sind hervorragende Gold- oder Silber- schmiede und für ihre filigranen Schmuckstücke berühmt. Auch Uhrmacher ist ein beliebter Beruf, Zahnräder haben es Kobolden besonders angetan.

In ihrer Freizeit schrauben sie gern an ihren Autos oder Motorrädern herum, und jeder ordentliche Kobold hat grundsätzlich einen Schraubenzieher und ein paar Schrauben dabei – man weiß ja nie.

Man erkannte sie früher leicht an ihren bunten Haar- strähnen, die angeboren sind. Seitdem auch Menschen sich manchmal die Haare bunt färben, liegt man damit heute oft falsch.

Sie betreiben häufiger kreative Umverteilung von Eigen- tum, vor allem wenn es sich um Kupferkabel handelt. Dabei verursachen sie regelmäßig Stellwerksstörungen bei der Bahn.

Walter Hellert

Schrotthändler und Betreiber einer Autowerkstatt in Billbrook.

Tine Hellert

Tochter von Walter und Juniorchefin in seinem Unternehmen. Etwas kratzbürstig, unterstützt Yarina aber doch.

Der Gorski-Clan

Eine Familie von Kobolden, die Tante Varwara offenbar bevorzugt hat bei der Vergabe von Aufträgen.

Verena Schlieker

Patenkind von Frau Harke. Gibt die Vermisstenanzeige auf.



Sandmännchen produzieren und handeln mit Sandprodukten und Zubehör. Ihr beliebtestes Produkt ist Schlafsand, den sie in verschiedenen Stärken und Körnungen herstellen. Doch auch Feenstaub und artverwandte Produkte werden von ihnen hergestellt und ausgeliefert.

Die meisten Sandmännchen bedienen sich verschiedener Fahrzeuge und Fluggeräte, um ihre Waren auszuliefern. Sie treten dabei eher als Großhändler auf und beliefern ihre Kunden. Die Menschen kennen das Sandmännchen aus dem Fernsehen, wo es Kinder in den Schlaf begleitet, aber in Wirklichkeit erledigen Schlafwichtel diese Aufgabe, die ihren Schlafsand vom lokalen Sandmännchen beziehen.

Hinnerk Lüders

Sandhändler aus den Boberger Dünen. Liefert Feenstaub and Frau Harke und fliegt Helikopter.



Trolle leben traditionell unter Bauwerken wie Brücken und Toren oder an wichtigen Verkehrswegen wie Kreuzungen oder Hauptstraßen. Sie bewachen diese und erheben Zoll von Reisenden.

In modernen Zeiten hat sich das Zollwesen verlagert, und sie arbeiten oft in Häfen und anderen Warenumschriftzentren wie Güterbahnhöfen. Sie sind außerdem oft an Flughäfen beschäftigt, wo sie nicht nur in der Warenabfertigung, sondern auch als Sicherheitspersonal arbeiten. Ein nicht zu verachtender Anteil von Grenzpolizisten, Fahrkartenkontrolleuren und Mitarbeitern von Immigrationsbehörden wird ebenfalls von Trollen gestellt.

Spedition Kutscher

Leopold Kutscher betreibt ein Transportunternehmen in Hamburg und spezialisiert sich auf Haushaltsauflösungen. Hat ein Ladengeschäft in Ottensen.

Das Bahnwachen-Trio

Drei Trolle, deren Namen wir nicht erfahren, die am Bahnhof Fahrkarten kontrollieren und für Sicherheit sorgen.

Frau Kern

Sekretärin von Wassili Smirnowitsch. Bewacht dessen Vorzimmer.

Mertin

Angestellter von Leo Kutscher. Verkauft Dinge im Ladengeschäft in Ottensen.

Wenzel Butt

Betreibt eine Trollstation in der Kanalisation unter Wandsbek-Gartenstadt. Bewacht den Wichtelpost-Zugang zu Frau Harkes Reich.

ENDE